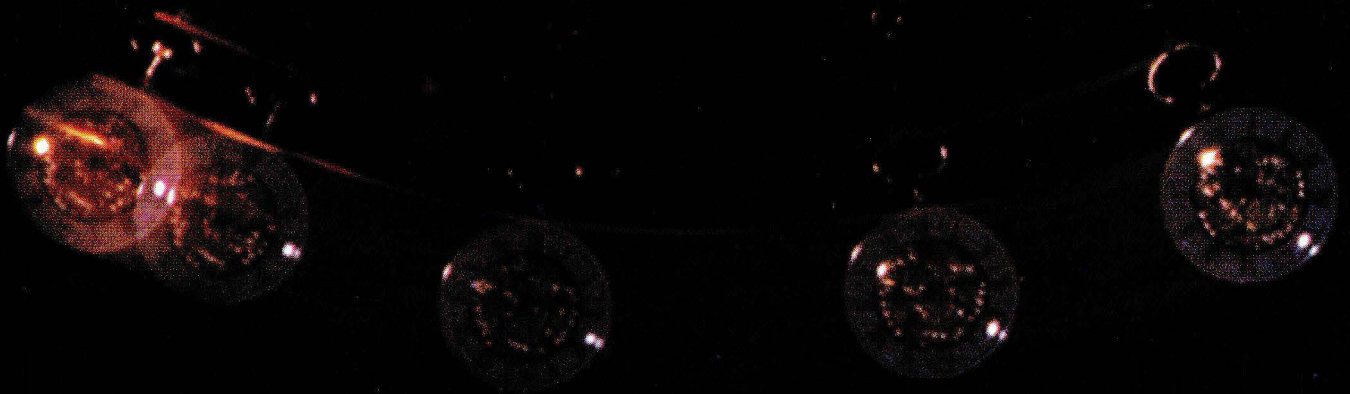


einsteins

das eichstätter magazin

nr. 6/1996

ZEIT



VEIT ROST

W E R B E A G E N T U R
T Y P O G R A P H I E
R E P R O D U K T I O N
A U S B I L D U N G S - C E N T E R

„Von der Idee zur Realisation“

VEIT-ROST · Redaktion & Typographie

Texte · Übersetzungen · Recherchen

VEIT-ROST · Werbeagentur

Corporate Design · Corporate Identity ·
Corporate Management
Planung · Beratung · Konzeption · Gestaltung ·
Computer-Grafik & Design

VEIT-ROST · Typographie

Textgestaltung für alle werblichen Erscheinungs-
formen · Visuelles Begleitmaterial für Vorträge
für Dias, Overheadfolien · Belichtungsservice ·
Buchkonzeption /-herstellung

VEIT-ROST · Reproduktionen

Bildauswahl · Bilddigitalisierung - Farb &
s/w-Scans in allen Größen · Bilddatenbank ·
Farbdrucke, digitale Farbproofs · Multi-Media
CD-ROM-Produktionen

VEIT-ROST · Ausbildungs-Center

Systemunabhängige, individuelle Computer-
schulungen für Standard Hard- und Software

Baldestraße 1 · 85055 Ingolstadt
Telefon 08 41/5 13 13 und 5 13 32
Telefax 08 41/5 89 25
ISDN 08 41/95 21 30

Editorial

VON WALTER HÖMBERG

Donnerstag, 17. August, später Vormittag. Bummel über Londons Covent Garden Market, östlich von Soho, südlich von Bloomsbury, gleich neben der St. Pauls Church. Wunderbares Viertel mit Cafés, Boutiquen, Pubs und Restaurants. Als ich durch die Läden streife, fällt mir eine schmale gelbe Karte auf: Albert Einstein, auf einer Bank sitzend, schaut den Betrachter mit aufmerksamen Augen an. Darunter zwei Sätze: „When a man sits with a pretty girl for an hour, it seems like a minute. But let him sit on a hot stove for a minute - and it's longer than any hour.“ Relativitätstheorie in nuce, formuliert von einem herausragenden Wissenschaftler, der zugleich ein großer Popularisator war.

Daß Einstein zu Beginn dieses Jahrhunderts die Vorstellung einer einheitlichen Zeit aufgab, bedeutete für die Physik eine Revolution. Newtons Theorie von der absoluten Zeit war damit passé. Den Psychologen war es längst vertraut: Bei monotonen Tätigkeiten kriecht die Zeit wie eine Schnecke, abwechslungsreiche Stunden vergehen wie im Fluge.

Thomas Mann hat im „Zauberberg“ das Paradoxon beschrieben, daß als kurzweilig erlebte Zeitstrecken sich in der Erinnerung dehnen, langweilige dagegen schrumpfen. Wenn ich in diesem langen, zähen und kalten Eichstättler Winter an die sommerlichen Stunden in Covent Garden zurückdenke, kann ich dies nicht dementieren.

Fünf Jahre gibt es „einsteins“ nun schon - für ein studentisches Magazin ein geradezu biblisches Alter. Da wird es Zeit, sich mit der Zeit zu befassen: mit der Zeitmessung und dem Zeiterleben, mit Zeitrausch und Zeitsparen, Zeitvergeudung und Zeitverzögerung. Die Redaktion tut dies in Reportagen und Glossen, in Berichten und Interviews. Und auf ihre Bitte hin hat mancher prominente Zeitgenosse ein „Zeitwort“ beige-steuert. Kein Wunder, daß sich gerade Journalisten gern des Themas annehmen - der Journalismus ist ein Zeitberuf wie kaum ein zweiter.

Die Medien weisen täglich darauf hin, etwa wenn sie „Zeitzeichen“ (WDR), „Zeitspiegel“ (BR) oder „Zeit im Bild“ (ORF) offerieren. Wie manche seiner Zeitgenossen verstand sich etwa Ludwig Börne als „Zeitschriftsteller“, und zeitweise redigierte er ein Blatt mit dem Titel „Zeitschwingen“. Gerade Periodika mit programmatischem Anspruch tragen gern die Zeit im Namensschild: Karl Kautskys Revue „Die neue Zeit“ (1883-1923) und Hermann Bahrs Wochenschrift „Die Zeit“ (1894-1904) mögen als Beispiele genügen.

Häufig verweisen die Titelangaben auch auf die Erscheinungsrhythmen: „Tages-Anzeiger“, „Die Woche“, „Der Monat“, „Deutsche Vierteljahrsschrift“... Seit gut fünf Jahrhunderten ziehen die Medien immer engere Kreise: Jahr, Monat, Woche, Tag - längst sind wir bei der Gleichzeitigkeit angekommen. Zwar hat die Liveberichterstattung die periodischen Medien nicht verdrängt - die aktuelle Information jedoch hat sie längst okkupiert.

Für den Journalismus bedeutet das ein Schrumpfen von Raum und Zeit. Und es bedeutet auch, daß die Distanz zum Berichtsobjekt immer mehr schwindet. Dadurch schwindet die Möglichkeit zur gründlichen Recherche, zum Gegencheck, zur Einordnung - das System Journalismus wird für Fehler immer anfälliger. Und es schwinden die Chancen zur Reflexion - der Livereporter neben dem „Fly-away“, der Satellitenschüssel, hat schlicht keine Zeit dazu.

Seit Ende des 16. Jahrhunderts sind graphische Darstellungen überliefert, die vorn den Postreuter mit Pferd oder Kutsche zeigen - er bringt die Nachrichten in größter Eile. Im Hintergrund humpelt der Hinkende Bote heran - er korrigiert dann die Falschmeldungen des Postreiters.

Vielleicht muß auch der Journalismus die Langsamkeit als korrigierendes Element wieder entdecken. Schließlich sind - siehe Einstein - Zeitempfinden und Zeitbewußtsein relativ.

Inhalt

Jeder Todesfall ist für mich Selbstmord

6

Zeitgemäßer Journalismus

8

Die Krankheit der heutigen **Zeit**

9

Wie im Rausch

10

Auf dem Weg zur neuen Best**zeit**

16

Zeit sparen

18

Zeit ist Illusion

19

Zeit der entzündeten
Augen

21

Blind Date

22

Eine Nummer
namens **Zeit**

24

Freund der **Zeit**

30

Der **Zeit**arbeiter

32

Lese-**Zeit**

33

Alles ist relativ

35

Leben ohne **Zeit**gefühl

38

DIE ZEIT - Graue, alte Dame

39

Ein Satz zur **Zeit**

40

Mit starrem Blick auf die Uhr

41

Impressum

42

Jeder Todesfall ist für

Lebenszeit ist endlich. Auf jeden Menschen wartet der Tod - normalerweise. Bei Otto Siegel ist das anders: „Ich werde nicht sterben“, sagt der Münchner, der sich seit sechs Jahren in der amerikanischen Gruppe „people forever“ engagiert. In Deutschland hat er die „Gesellschaft der Unsterblichen“ mitbegründet. Für Otto Siegel ist nur eines wichtig: leben, leben, leben. Ein Gespräch über alle Zeit der Welt.

VON CHRISTIANE REITER

einsteins: Was verbirgt sich hinter der „Gesellschaft der Unsterblichen“?

Otto Siegel: Die Kurzform ist „people forever“. Das sind Menschen, die beschlossen haben, nicht mehr zu sterben.

Sie nutzen dazu ein biologisches Potential, was in den Genen immer schon angelegt ist, aber noch nie genutzt wurde: die Kraft zu unendlicher Regeneration.

einsteins: Sie wollen der Medizin ein Schnippchen schlagen?

Siegel: Ich warte nicht darauf, bis mir Mediziner erlauben, für immer zu leben.

Denn die Wissenschaft bestätigt immer nur das, was schon längst da ist. Aber ich weiß, daß die neuesten Forschungsergebnisse in der Molekulargenetik sehr heiß sind. Sie gehen sehr präzise mit dem Thema „zelluläre Erneuerung“ um.

einsteins: Wie funktioniert Nicht-Sterben konkret?

Siegel: Potenziell unsterblich ist jeder. Er muß nur die grundsätzliche Entscheidung treffen, nicht zu sterben. Bis jetzt gibt es aber noch einen Gedanken weltweit: „Du mußt sterben. Du hast Dein eigenes Todesurteil schon in der Tasche, Du mußt nur lange genug warten.“

Den bekommen wir infiltriert, damit programmieren wir uns selbst. Auf diese Lebensphilosophie habe ich keine Lust mehr. Dieses ständige Gerede über Alter, Krankheit, Tod, was jede Party umschattet, hat keine Bedeutung mehr. Und wenn das Sterben und Töten aufhört, haben wir endlich Potentiale, die wir für andere Zwecke nutzen können als uns immer raffinierter umzubringen. Alles wird dann radikal menschlicher. Und seit ich mich dafür entschieden habe, geht in meinem Leben was ganz anderes ab als früher.

einsteins: Nämlich?

Siegel: Ich unternehme Dinge, die ich mich vor zehn Jahren noch gar nicht getraut hätte: Ich habe meinen Beruf gewechselt (Oberstudienrat für Biologie

und Chemie), jetzt bin ich freiberuflich tätig (Leiter einer pädagogischen Praxis, in der begabte Kinder mit Schulschwierigkeiten behandelt werden). Und ich umgebe mich mit Menschen, die mir guttun, die lebensfreudig sind, die ihr Temperament nicht zuschütten müssen.

einsteins: Konnten Sie sich früher nicht mit Freunden umgeben?

Siegel: Doch, natürlich. Und es war immer wieder toll, es ist auch heute noch so. Nur - die Qualität ist anders, in der das passiert.

einsteins: Was möchten Sie mit Ihrer unendlichen Zeit noch anfangen?

Siegel: Einfach leben. Es gibt viel zu tun, viel zu genießen auf dem Planeten. Und ich weiß jetzt, wo meine Fähigkeiten sind, die will ich voll ausnutzen. Dafür sehe ich im Moment kein Limit.

einsteins: Gibt es eine Epoche, in der Sie gern schon gelebt hätten?

Siegel: Möglicherweise hab´ ich schon mal gelebt. Ich bin überzeugt, daß ich die Informationen von früheren Zeiten in mir habe, die kann ich wachrufen. Aber ich bin total beschäftigt mit dem, was mein Körper jetzt ist.

einsteins: Haben Sie keine Angst, daß Sie irgendwann nicht mehr in die Zeit passen, in der Sie dann leben?

Siegel: Das ist jetzt schon der Fall. Meine eigene Familie klopft sich schon an die Stirn und sagt: „Jetzt spinnt er endgültig.“ Aber deswegen ist es für mich so notwendig, die Menschen zu spüren, die das nicht tun.

einsteins: Was fällt Ihnen spontan zum Begriff „Zeitdruck“ ein?

Siegel: Selbsterzeugt.

einsteins: Zu „Zeitvergeudung“?

Siegel: Gibt´s nicht. Wenn mein Körper die Dimension für Zeit ist, dann gibt´s Erholung. Das kann unangenehm sein bei Leuten, die sich in Hektik befinden, aber es ist körperlich notwendig.

einsteins: Und zu „zeitlos“?

Siegel: Das heißt „für immer“. Ageless und timeless sind die Dimensionen, in

mich Selbstmord

denen ich leben möchte. Der Punkt ist, daß die Zeit mich nicht mehr als Marionette rumbugsiert. Ich bestimme die Zeit, ich bin der Chef in meinem Körper.

einsteins: Spielt der Prozeß des Alterns für Sie noch eine Rolle?

Siegel: Ich habe aufgehört zu zählen. Ich weiß, daß mein Körper auf einen alterslosen Zustand zugeht. Geburtstage sind nach wie vor ein Anlaß zu feiern, aber nicht, um irgendeine Summe von Jahren abzuhaken.

einsteins: Wie stellen Sie sich Ihr Leben mit 80, mit 100 Jahren vor?

Siegel: Das weiß ich noch nicht. Ich möchte nur in mir die Freiheit spüren, mit 130 vielleicht noch mal den Beruf zu wechseln.

einsteins: Was machen Sie, wenn Sie eine schwere Krankheit, einen Unfall haben und feststeht, daß Sie sterben müssen?

Siegel: Ich werde alles, was die moderne Medizin anbietet, in Anspruch nehmen, um meinen Körper wieder hundertprozentig hinzukriegen. Aber ich weiß, daß mich ein Unfall nicht mehr umbringt. Meine Entscheidung zu leben ist stärker als der Tod.

einsteins: Was denken Sie, wenn Sie Todesanzeigen lesen?

Siegel: Die lese ich schon lange nicht mehr. Jeder Todesfall ist für mich Selbstmord. Ich bin glücklich, daß ich für mich eine andere Wahl habe.

einsteins: Wie gehen Sie mit dem Tod nahestehender Personen um?

Siegel: Da gehe ich nicht hin. Ich habe mich auch geweigert, zur Beerdigung meiner eigenen Mutter zu gehen. Ich gebe Blumen lieber lebenden Frauen.

einsteins: Ist das nicht eine Art von Ignoranz und Egoismus?

Siegel: Aber klar. Ich bin total ignorant, was den Tod angeht. Aber meine Entscheidung ist es zu leben.

einsteins: Wie würden Sie sich selbst mit drei Begriffen charakterisieren?

Siegel: Lebensfroh, neugierig, mutig.

einsteins: Braucht man Mut?

Siegel: Ja, denn es ist ein Weg in ein ungespurtes Gelände. Bis jetzt sind Menschen noch nie dahin gegangen. Vor 2000 Jahren gab's mal einen, der hat es versucht, ist dafür aber ans Kreuz genagelt worden. Jesus hat sehr klar physische Unsterblichkeit gelehrt, aber er hatte zu wenig Anhänger. Was es braucht,

ist ein Miteinander, ein körperliches Grundgefühl, daß wir Menschen alle miteinander verbunden sind. Wir nennen das „zelluläre Verbindung“. Sie ist sehr subtil, aber deutlich spürbar.

einsteins: Warum sind nicht mehr Menschen in der „Gesellschaft der Unsterblichen“?

Siegel: Ganz, ganz wenige Menschen haben den Mut, für immer zu leben, und zwar so, daß es ihnen ständig besser geht. Viele halten es gar nicht aus, daß es ihnen dauerhaft gut geht. Die schaffen sich glatt irgendwas, nur damit es ihnen endlich wieder schlecht geht.

einsteins: Sehen Sie wirklich Chancen, Ihre Ideen weiterzuverbreiten?

Siegel: Selbstverständlich. Je mehr Menschen es möglichst schnell raffen, je mehr es umsetzen, und je schneller daraus ein weltumspannendes Projekt wird, desto besser. Und gerade wir Deutschen haben eine Ahnung von Einheit. Es ist ein tiefes Grundgefühl da, und auf das setze ich.

einsteins: Möchten Sie nicht vielleicht irgendwann doch sterben?

Siegel: Fragen Sie mich in 300 Jahren wieder. Ich bin dann da.

People Forever

Der Ursprung liegt in den USA: Vor 35 Jahren entdeckte der Amerikaner Charles Paul Brown in sich die Fähigkeit, seinen Körper unendlich regenerieren zu können. Brown bildet heute mit BernaDeane Sittser und James Russell Strole den Kopf von „people forever“. Die „Gesellschaft der Unsterblichen“ in Deutschland ist eine kleine Schwester dieser Organisation. 100 Personen bilden ihren „harten Kern“, etwa 1000 haben schon einmal Kontakt aufgenommen. Wöchentlich werden offene Foren veranstaltet, die für alle Interessenten zugänglich sind. Mitgliedsbeiträge werden nicht erhoben, nur bei Großveranstaltungen müssen Tagungskosten gezahlt werden. Informationen gibt es bei:

Otto Siegel - Pädagogische Praxis
Friedberger Straße 41
86161 Augsburg
Tel.: 0821/565408, Fax: 0821/565409

einsteins



Zeitgemäßer

Journalismus

Im elften Buch seiner „Bekenntnisse“ wirft der heilige Augustinus eine für das menschliche Denken entscheidende Frage auf: „Denn was ist ‚Zeit‘? Wer könnte das leicht und kurz erklären? Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; will ich einem Fragenden es erklären, weiß ich es nicht.“

Das Problem der Zeit ist bis heute vielschichtig geblieben. Vorstellungen über Zeit entwickeln wir zum Beispiel durch die Anschauung von Bewegungen, den Blick auf die Uhr, den Verlauf der Gestirne, das Wachstum der Natur, unsere persönliche Befindlichkeit in verschiedenen Situationen oder mittels logischer Kalküle - aber wir können nicht sagen, was Zeit ist. Dennoch sind wir zeitlich verfaßt, das heißt wir existieren in zeitlichen Abläufen und können daher auch nicht denken, ohne Zeitvorstellungen zu entwickeln.

Am Journalismus läßt sich zeigen, daß bestimmte Vorstellungen von Zeit und spezifische Einstellungen zur Zeit für ganze Berufsgruppen prägend werden können: Bereits die Bezeichnung „Journalismus“ leitet sich ja von einer Zeiteinheit ab, nämlich von französisch „jour“, zu deutsch „Tag“. Diese Tagesbezogenheit, die „Täg-lichkeit“, ist ebenso Programm wie Selbstverständnis für Journalismus: Er hat zuvorderst vom Tage zu berichten. Dazu muß er „aktuell“, das heißt nah am Geschehen, und vor allem „schnell“ sein - wieder eine zeitliche Kategorie. Er soll aber Geschehnisse auch im Zusammenhang verständlich machen. Und er soll Bewertungsmöglichkeiten aufzeigen. Hierzu muß er - wiederum eine zeitliche Bestimmung - ihre „Genese“, das heißt ihre Herkunft und ihren „Werde-gang“ kennen. Zudem muß er Tendenzen und Weiterentwicklungen berücksichtigen, also über den zukünftigen Verlauf nachdenken.

Dies aber bedeutet, daß er gezwungen ist, über das „Tages-Geschehen“ hinauszugehen in andere zeitliche Dimensionen. Diese Dimensionen versinnbildlicht unsere alltägliche Vorstellung gewöhnlich als einen linearen Zeitstrahl, bestehend aus Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Doch schon ein wenig Überlegung zeigt, daß die Zeitvorstellung nur ein Modell unter vielen ist: Wie, wenn die Zeit zyklisch ist? Vieles spricht doch dafür. Wie, wenn diese Zyklik nicht statisch ist, sondern sich - gewissermaßen spiralförmig - weiterentwickelt; wie, wenn sich diese Zeitspirale nach oben verjüngt, das heißt einem Endpunkt zustrebt; oder umgekehrt, wenn sie sich in die Unendlichkeit verliert? Wo stehen wir jeweils selbst in diesem Modell? Und wie ist nach ihrer Maßgabe unser Denken und Handeln, und damit auch das Tagesgeschehen, zu beurteilen?

Zugegeben, im allgemeinen liegt es uns nicht nahe, hierüber nachzudenken - zumal es eher verunsichert. Wir „haben keine Zeit“ dazu, weil wir die Kette der Ereignisse, in die wir uns eingebunden sehen, für lückenlos und unumgänglich halten.

In der Tat ist der Druck der Ereignisse oft genug größer als uns lieb ist - gerade im Journalismus. Doch sollte jeder Journalist daran denken, daß er selbst es ist, der Begebenheiten für andere via Massenmedien zum Ereignis macht; daß er - indem er auswählt, bewertet oder kommentiert - das Geschehen in der Zeit zum Zeitgeschehen macht.

Deshalb sollte er sich Zeit nehmen, auch über die Zeit als solche nachzudenken. Er sollte auch den Rezipienten diese Zeit lassen. Ein solcher Journalismus ist wirklich „zeit-gemäß“. Weil er sich nämlich nicht am mitunter oberflächlichen Zeitgeist, sondern am Wesentlichen - gewissermaßen am „Geist der Zeiten“ - orientiert und daher auch seinerseits zu orientieren imstande ist.

Prof. Dr. h.c. Dieter Stolte, Intendant des ZDF, Mainz, 27. November 1995

Die Krankheit der heutigen Zeit

VON KATJA BORNGRÄBER

„Haben Sie einen Termin?“ „Nein, aber es ist dringend!“ „Tja, da kann ich nichts machen. Paßt es Ihnen am 6. April?“ „Das ist in zwei Monaten!“ „Ja denken Sie denn, der Doktor hat keine anderen Patienten?“

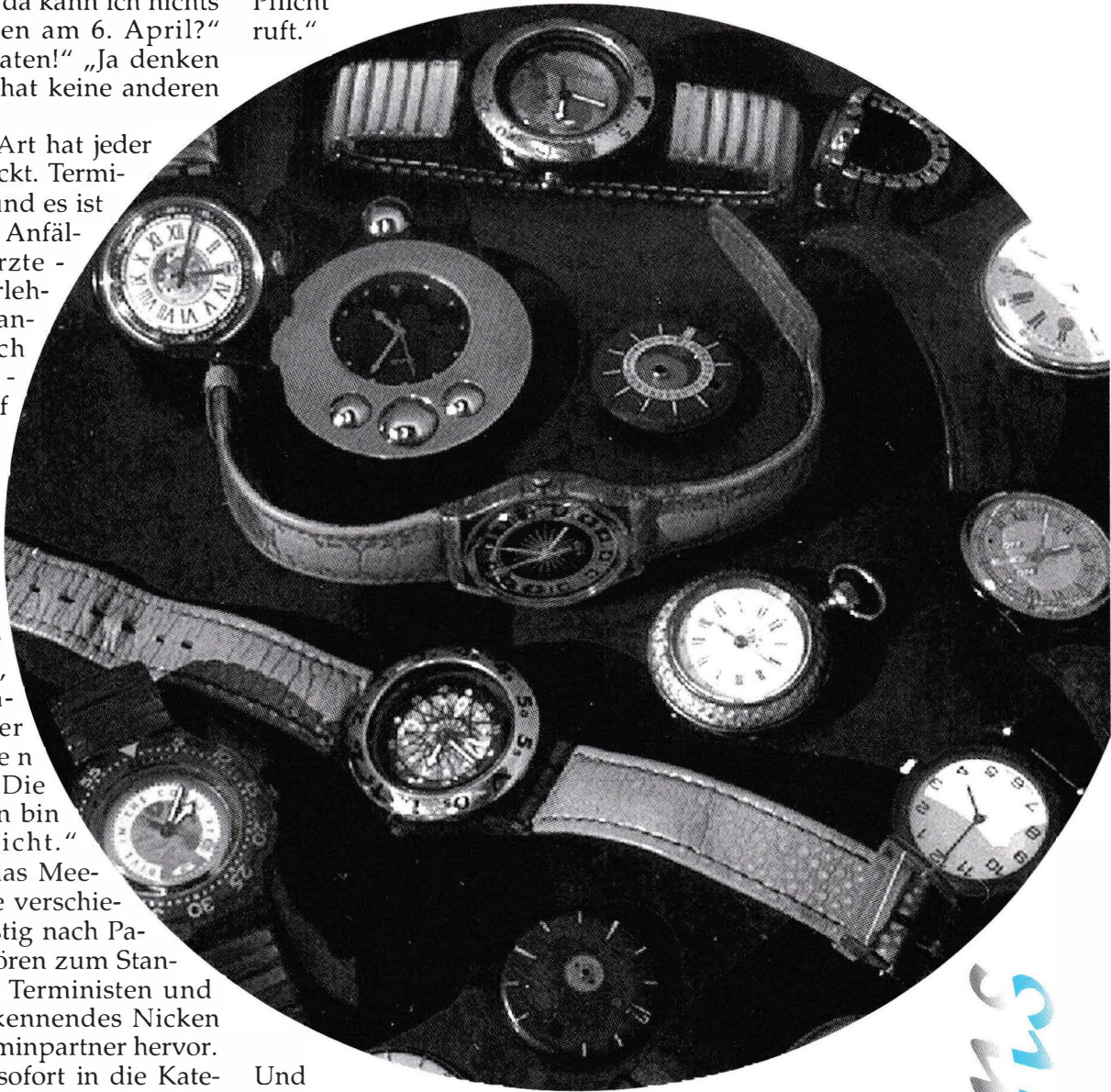
Eine Abfuhr dieser Art hat jeder schon einmal eingesteckt. Terminitis heißt das Virus, und es ist schon sehr verbreitet. Anfällig sind nicht nur Ärzte - auch Manager, Klavierlehrer und Friseure erkranken häufig. Eigentlich kann es jeden treffen - jeden, der etwas auf sich hält.

Vor gar nicht langer Zeit wurde der soziale Status einer Person daran gemessen, wie viele Termine sie hatte. Inzwischen kommt es auf die Zahl der Termine an, die jemand ausschlagen, verschieben oder kurzfristig absagen muß. „Tut mir leid. Die nächsten drei Wochen bin ich vollkommen dicht.“ Oder: „Können wir das Meeting aufs Wochenende verschieben? Ich muß kurzfristig nach Paris.“ Solche Sätze gehören zum Standardwortschatz eines Terministen und rufen meist ein anerkennendes Nicken beim zukünftigen Terminpartner hervor.

Ein Terminist wird sofort in die Kategorie „vielbeschäftigt, gut organisiert, engagiert und zwangsläufig erfolgreich“ eingeordnet. Kein schlechter Effekt: Die Einschätzung der anderen verhilft dem Terminranken zu Aufstiegschancen. Man traut ihm einiges zu. Er ist schließlich ein Macher.

Terminitis hilft gegen Terminitis. Die Erkrankten therapieren sich sozusagen gegenseitig. Je aussichtsloser die Audienz bei einem Terministen scheint, desto vielbeschäftigter ist auch der Terminsu-

chende. „Versuchen Sie es doch bitte einzurichten! Ich bin nur an diesem einen Tag in der Stadt. Sie wissen ja, die Pflicht ruft.“



Und schon ist der Termin gewonnen.

Terminitis verschafft nicht nur gesellschaftliche Anerkennung. Sie wirkt auch gegen Langeweile, Einsamkeit und Unsicherheit. Ja wirklich, denn Termine bringen Ordnung ins Leben. Sie bewahren vor dem Fall ins Chaos und vor dem Gefühl, nutzlos zu sein. Terministen haben es einfach leichter in der heutigen Zeit.

Wo bitte kann man sich anstecken?

einsteins

Wie im Rausch

VON FRIEDERIKE HARZER

Die Flugzeugmotoren dröhnen. Kurz vor dem Sprung denkt Tom gar nicht mehr. Vergessen die Zweifel beim Einsteigen. Vergessen der plötzliche Mut. Aufstellen! Tom ist der vierte in der Reihe. Flughöhe 600 Meter. Reißleine am Draht einhängen. Jede Bewegung ist automatisiert.

Sicherheitsstift an der Leine befestigen. Es ist sein erster Sprung nach drei Wochen Drill. Fallschirm des Vordermanns überprüfen. Kontrolle durch den Ausbilder.

Der ist viel freundlicher als sonst.

Plötzlich das ohrenbetäubende Kreischen des Windes. Die Türen sind auf. Fluggeschwindigkeit 300 Stundenkilometer. Die Lampe über der Luke leuchtet rot. Neben der Öffnung steht der Ausbilder. Schreit, was unter ihm vorbeifliegt: „Wald!“ - Gellend das Echo der Fallschirmjäger: „Wald!“ - „Straße!“ - „Straße!“ - Sie brüllen die Angst, die Aufregung aus sich heraus. Tom hört sein Herz rasen. Spürt das Adrenalin hochsteigen.

„Fünf - vier - drei - zwei - eins -“ grünes Licht. Sirenengeheul. Der erste Jäger

springt. Hektik. Vergessen das lang trainierte. 60 Mann schieben zur Öffnung. Durcheinander. Helme, Arme, starre Blicke. Springen irgendwie.

Tom sieht nicht den Flugzeugrumpf an sich vorbeifliegen. Merkt nicht, wie sich die Leine entrollt. Zählt ganz automa-

**Nur knapp 60 Sekunden dauere
schirmsprung. Eine Zeitspanne, die
nicht sein könnte. Gefühle übers
Stimmungen wechseln krass. Fallschirmjäger
Thomas Kölbl erlebte auf einem
gang im Allgäu diese intensiv**

tisch: „1000 - 2000 - 3000 - 4000“ - jetzt muß der Schirm aufgehen.

Ein dumpfer Schlag. Auf einmal ist alles still. Der Adrenalinstoß ebnet langsam ab, Tom vergißt alle Hektik. Die Panik von vorhin. Ein überwältigendes Glücksgefühl durchströmt ihn, er fühlt sich völlig frei. Die Ruhe ist vollkommen. Neben ihm schwebt ein Kumpel, der Wind trägt die Stimme über 50 Meter Entfernung an sein Ohr: „Wahnsinn, ist das geil!“ In der Stille hier oben könnte man sich in normaler Lautstärke unterhalten. Sie reden nicht viel, die Gedanken verlieren sich. Der Ausblick be-

ch

rauscht, ganz klein die Wiesen und Wälder unten, Spielzeugautos rollen über ein schmales, glänzendes Band, das sich durch die verschneite Landschaft schlängelt. Tom sieht bis weit in die Alpen.

Der Boden kommt näher. Schneller wird der Puls. Wie hoch noch? Tom versucht, einen geeigneten Landeplatz zu bestimmen. Keine Bäume, keine Stromleitung, kein Gewässer. Nicht auf der Straße. Alles klar. Jetzt keinen Fehler machen. Bei-

ne zusammen, ja nicht grätschen. Kopf auf die Brust gepreßt halten. Der Stahlhelm drückt wie immer. Aufsetzen. Harter Aufprall auf dem vereisten Untergrund. Umfallen lassen, abrollen. Langsam gleitet der Schirm neben Tom zur Erde.

Alles glatt verlaufen. Das Hochgefühl kommt zurück: Wann ist der nächste Sprung? Fallschirm packen. Sammeln auf dem Flugplatz. Abzählen. Der Gruppenführer registriert die Verletzten. Prelungen, Fuß verstaucht oder gebrochen.

Tom wird plötzlich unendlich müde.

Carpe diem

VON LILIANA PUIGDEFABRIGAS

Niemand hat es bisher geschafft, eine allgemeingültige Definition für den Begriff Zeit zu finden. Die unterschiedlichsten Versuche hat es gegeben, sie alle sind gescheitert. Es mutet seltsam an, daß die Zukunft eine Stunde, eine Minute, eine Sekunde sein kann.

Das Zeitempfinden einer Person hängt davon ab, in welchem Augenblick ihres Lebens sie sich befindet. Ein Junge, der sein ganzes Leben noch vor sich hat, sieht immer in die Zukunft: „Was werde ich in meinem Leben wohl alles machen?“ fragt er sich.

Der Greis jedoch stützt sich auf die Erinnerungen, auf den Weg, den er schon gegangen ist.

Die Zeit ist auch abhängig von der Handlung. Ein Arbeiter zum Beispiel zählt jede Stunde in seiner Fabrik, um zu wissen, wieviel Zeit er noch arbeiten muß.

Dagegen hat ein Künstler keine Vorstellung von der Zeit. Er widmet seine ganze Energie dem Ausdrücken seiner Gefühle, und dabei verliert er das Gefühl für die Zeit.

Mit 24 Stunden am Tag bietet uns das Leben eine Menge Beschäftigungsmöglichkeiten, oft aber sind wir so damit beschäftigt, jede Sekunde unserer Zeit zu nutzen, daß wir ganz vergessen, das Leben zu genießen.

einsteins

Die Uhr

VON CHARLES BAUDELAIRE

Uhr! Unheilverkünder, schrecklicher,
kaltblütiger Gott,
dessen Finger uns bedroht und uns
sagt: *Erinnere dich!*
Die vibrierenden Schmerzen werden
sich schnell in dein
ängstliches Herz pflanzen, wie in eine
Scheibe.

Die dunstige Freude wird wie ein Luft-
geist
zum Horizont fliehen;
jeder Augenblick frißt ein Stück des
Vergnügens,
das jedermann gewährt ist für sein Le-
ben.

Dreitausendsechshundertmal pro Stun-
de, flüstert
die Sekunde: *Erinnere dich!* - Schnell,
mit seiner
Insektenstimme, sagt das Jetzt: Ich bin
ehemals,
und ich habe dein Leben mit meinem
dreckigen Horn an mich gesaugt.

Remember! *Erinnere dich!* Prodigue!
Esto memor!
(Meine metallene Kehle spricht alle
Sprachen.)
Die lustigen, sterblichen Minuten sind
Muttererde,
von der man das Gold ziehen muß.

Erinnere dich, daß die Zeit ein gieriger
Spieler ist,
der gewinnt, ohne zu betrügen - immer!
Es ist das Gesetz.
Der Tag nimmt ab; die Nacht nimmt zu;
erinnere dich!
Der Abgrund hat immer Durst; die
Clepsyder leert sich.

Bald wird die Stunde schlagen, in wel-
che der göttliche Zufall,
die erhabene Tugend, deine noch jung-
fräuliche Gemahlin, in der selbst die
Reue (Oh! die letzte Herberge!),
in der alles zu dir spricht: *Stirb, alter
Feigling!* Es ist zu spät!

Übersetzt von Tiny Callens



Don't drink and think. Radierung von Martin Schlegel

Früher ond heut

VON ELSE SCHLIETER

Manche Sache, saget d´Leut,
dia seiet en dr frühere Zeit
viel besser gwe wia heutzutag,
was ganz gwieß au stemme mag.

No gibt´s aber wieder Sache,
dia tuet mr heut ganz anders mache
ond wenn mrs recht betrachte tuet,
bekommt´n dui Veränderong guet.

´s Wäschewäsche isch e guets Beispiel defür.
Was für e Plog war des doch frühr:
Ei´woiche, koche, ruppel, wende,
no ufhänge am Soile em Garte dohente.
Heut isch des degege ´s reinst Kenderspiel.
Mr stopft sei Wäsch, isch´sau no so viel,
oifach en d´Waschmaschine nei,
stellt´s richtige Programm gschwend ei,
ond noch eme Weile holt mrs sauber raus.
Dr Trockner trockents no voll aus.
Zom Bügle nemmt mr au d´Maschee.
Des isch heut alles koi Hexewerk meh,
ond für des, was oin früher hot tagelang gschlaucht,
mr heut als bloß e paar Stonde no braucht.

´s Ei´kaufe isch heut au e leichte Sach.
Em Selbstbedionngslade langt mr selber aus em Fach,
was mr nötig brauche tuet,
zahlt an dr Kaß ond scho isch guet.

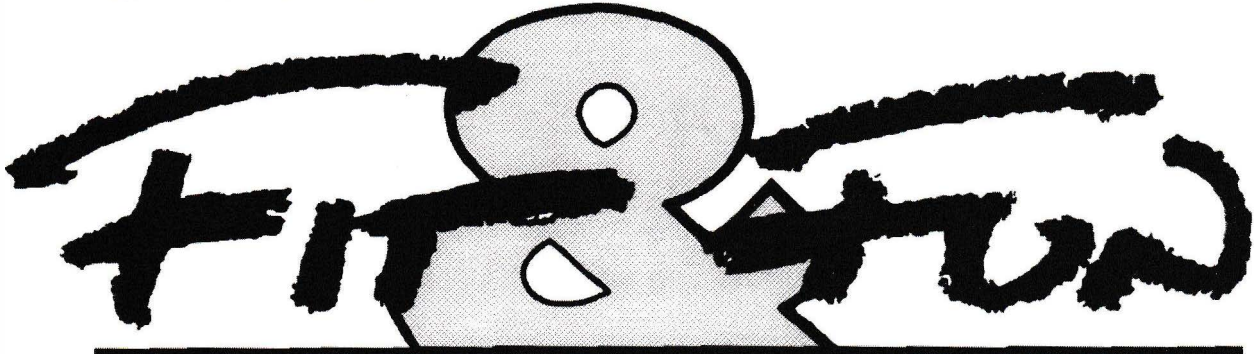
Früher hot´s dia kloine „Tante-Emma“-Läde gä.
Do isch alles no viel persönlicher gwe.
Do hot mr beim Ei´kaufe glei ´s Neueste vernomme,
isch no mit de Nachbersleut zsamme komme.

Heut hot doch neamerds meh zome Schwätzle Zeit.
Des isch au so en Unterschied zwische früher ond heut
ond grad des guck i net fürs Richtige a.
Ob mr do net e bißle zu früher zrückkehre ka?

*Entnommen aus: „Kraut ond Rübe“.
Schwäbische Gedichte, Lieder und Sketche von
Else Schlieter. Druckerei und Verlag Kuppinger,
Weinstadt*

cinsteims

GESUNDHEITSPARK



FITNESS • AEROBIC • SAUNA • SOLARIUM

Hofmühlstrasse 2 85072 Eichstätt Tel. 0 8421/3030

Öffnungszeiten für Fitness, Sauna* u. Solarium:

Montag	9.00 - 12.00	16.00 - 21.30
Dienstag	9.00 - 12.00	16.00 - 21.30
Mittwoch	9.00 - 12.00	16.00 - 21.30
Donnerstag		16.00 - 21.30

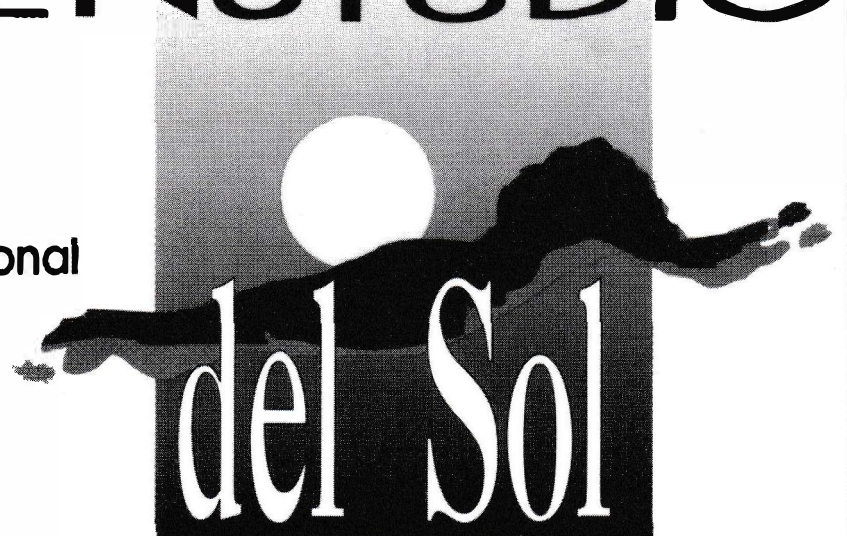
Oktober - Mai	
Samstag	14.00 - 18.00
Sonntag	13.00 - 18.00
Feiertag	10.00 - 14.00

An folgenden Tagen ist das Studio
geschlossen:
Karfreitag / 24.12. / 25.12. / 26.12. / 31.12. / 01.01.

Juni - September	
Samstag	10.00 - 14.00
Sonntag	10.00 - 14.00

SONNENSTUDIO

- ☀ Kinderbetreuung
- ☀ Ständiges Fachpersonal
- ☀ 10er Karten
- ☀ Bräunungskosmetik



Hotline
08421/4284

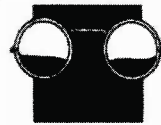
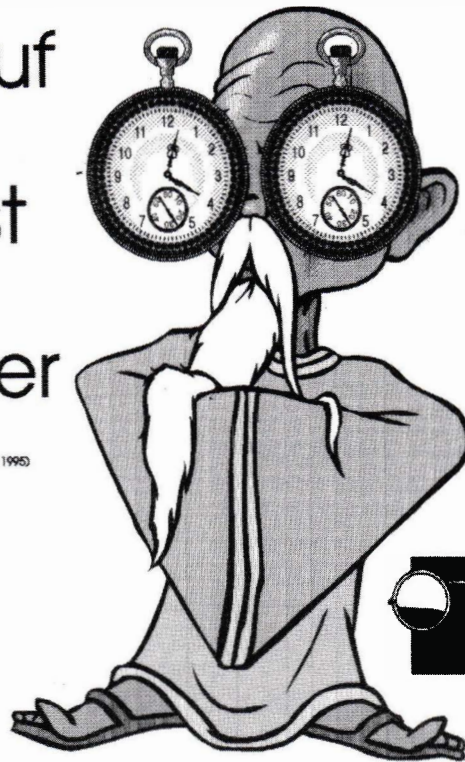
Westenstraße 72, 85072 Eichstätt

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 10-20 Uhr &
Samstag 10-18 Uhr

Ständig auf
die Zeit
schielen ist
auch ein
"Seh"-Fehler

(G.Koller 1995)



OPTIK KOLLER

Die Spezialisten für gutes Sehen & Aussehen

Eichstätt, Pfahlstraße hinterm Rathaus Tel.: 99824

Istanbul -

Imbiss

DÖNER KEBAB



Luitpoldstr. 7
85072 Eichstätt
geöffnet 9 bis 23 Uhr

Jetzt auch
Mittwoch
von 20 bis 2 Uhr
am „dasda“!

Auf dem Weg zur neuen Bestzeit

VON KARIN BÜHLER

BESTZEIT: Neunundvierzig-Komma-acht-vier Sekunden! Solange braucht Christian Tröger für 100 Meter Freistil. Er ist zweifacher Deutscher Meister auf dieser Distanz und war 1994 in Rom fünftschnellster Krawler der Welt.

Mit der deutschen 4x100-Meter-Freistil-Staffel wurde der Schwimmer 1991 in Perth Weltmeister und gewann bei der Olympiade in Barcelona die Bronzemedaille. Neben zweiten und dritten Plätzen bei Europameisterschaften erzielte er auch über 50 und 200 Meter Freistil zahlreiche nationale und internationale Erfolge.

Ständig ist Christian auf dem Weg zu einer neuen Bestzeit. Ständig geht es für ihn um Hundertstelsekunden. Das große Ziel des 26jährigen sind die Olympischen Spiele 1996 in Atlanta. „Da will ich auf das Siebertreppchen“, sagt der Münchner. Er weiß, was es bedeutet, dort oben zu stehen, den Erfolg zu genießen und den Stolz zu spüren: „Du bist mit dir wahnsinnig zufrieden und hast das Gefühl, die letzten zehn Jahre genau das Richtige getan zu haben.“ Mit seinen 26 Jahren hat Christian als Kurzstrecken-Schwimmer den Zenit seiner Leistungsfähigkeit fast erreicht.

Atlanta soll gleichzeitig Höhepunkt und Abschluß seiner sportlichen Karriere werden. Deshalb tut der Betriebswirtschaftsstudent alles, um sich optimal auf Olympia vorzubereiten. Er denkt sogar daran, im Sommer ein Urlaubssemester einzulegen und seine Diplomarbeit zu verschieben. „Bei ganz großen Wettkämpfen muß der Kopf frei sein von Lernstoffen“, meint Christian. Sein grober Zeitplan bis Atlanta im Juli sieht an Weihnachten und Ostern zwei Wochen Intensivtrainingslager auf Gran

Canaria vor. Ab Januar hat Christian fast an jedem Wochenende Wettkampf: Weltcup in Hongkong, Deutsche Kurzbahnmeisterschaft in Waiblingen, Weltcup in Malmö, Kurzbahn-Europameisterschaften in Rostock, Weltcup in Sheffield - immer ist er unterwegs. Topfit antreten will der 1,98 Meter-Riese dann bei den Deutschen Meisterschaften im Mai in Braunschweig. Denn dort muß er sich mit einem ersten oder zweiten Rang für die Olympischen Spiele qualifizieren.

Dem Erfolg im Wasser zuliebe teilt Christian seinen Tagesablauf akribisch ein. Dreimal pro Woche steht der Freistilspezialist vom Ersten Münchner Schwimmclub kurz vor fünf Uhr auf. Rein ins Wasser geht's um viertel vor sechs. Nach vier bis fünf Kilometern Training steigt er um halb acht wieder aus dem Schwimmbecken. Zu Hause in Unterhaching angekommen, legt sich Christian für zehn Minuten aufs Ohr. „Ohne den Kurzschlaf könnte ich mich in der Uni nach einer dreiviertel Stunde nicht mehr konzentrieren“, verrät er.

Den Stundenplan hat Christian rationell geplant. Freistunden gibt es bei ihm nicht. Ab 17 Uhr hat der Mensa-Hasser, der lieber beim Italiener Spaghetti ißt, keinen Nerv mehr für die Uni. Da erwacht in ihm die Trainingslust: Nach eineinhalb Stunden Gymnastik und Krafttraining dreht er noch einmal für zwei Stunden Runden im Wasser. Dabei spult er bis zu sieben Kilometer herunter. Um 21 Uhr ist das Tagespensum geschafft. Dann erst hat er Gelegenheit, mit Freunden wegzugehen. „Meistens zum Essen“, sagt Christian, „so spare ich mir schon die Zeit zum Kochen...“.

Disziplin ist bei dem Sportler auch am Abend angesagt. Sauf-Sessions oder Feiern bis nachts um fünf kann er sich nicht leisten, wenn er beim Morgentraining fit sein will. Christian ist überzeugt, daß ihm nichts entgeht, wenn er „halt ein

einsteins



Ruhe vor dem Start: ein seltener Moment auf der Jagd nach der Bestzeit.

Foto: Karin Bühler

bißchen früher als die anderen“ den Heimweg antritt. „Ich suche meine Freunde nicht nach Zeitfaktoren aus. Und ich muß mich schließlich nicht so weit selbst kasteien, daß ich keine Freude mehr am Leben habe“, sagt er.

Wer seine strahlend blauen Augen und sein verschmitztes Lachen sieht, glaubt ihm das aufs Wort. Als Nachteil beschreibt Christian allerdings, daß er „nicht einfach spontan für vier Tage mit dem Training aussetzen kann, um in den Urlaub zu fahren“. Aber der Athlet hat gelernt, Kompromisse zu schließen zwischen dem Angenehmen und dem Nützlichen. Für ihn war von Anfang an klar, daß er mit Sport und Studium zweigleisig fahren will. Schließlich ist die Zeit, in der man sportliche Höchstleistungen bringen kann, absehbar. Christian hat sie für sich vorläufig bis auf Atlanta '96 begrenzt.

Im Moment meistert er noch tapfer 30 Stunden Training pro Woche - zusätzlich zu den Univeranstaltungen. Dazu gehört ein gewaltiger Wille. „Der Ehrgeiz von mir war immer schon größer als der von meinen Eltern“, sagt Christian, der schon oft miterlebt hat, wie Schwimmtalente zerbrochen sind, weil die Eltern Superstars aus ihnen basteln wollten. Christian ist überzeugt: „Extremer Leistungssport hat keinen Sinn, wenn ich nicht weiß, warum ich trainiere und soviel Zeit dafür opfere.“ Für ihn ist das Gefühl, auf dem Siegertreppchen zu stehen, Grund genug.



Zeitwort

Ich habe keine Zeit, um Gedanken zur Zeit zu formulieren. Bei dem Gedanken verändert sich die Zeit plötzlich. Warum habe ich dafür keine Zeit? Und schon enteilen die Gedanken: von der gerade noch gegenwärtigen linearen Arbeitszeit hin zu „Zeitloserem“. Die Zeit der Gedanken, der Gefühle, der Liebe, Zeitpunkte, Zeitlinien, Zeitflächen: simple Geometrie erklärt nichts. Nicht parallele Zeiten, „andere“ und anders erlebte Zeiten...- wie lange treiben meine Gedanken nun schon? - Ein Zeitsprung...

Dr. Martin Löffelholz,
Institut für Kommunikations- und
Medienwissenschaft der Universität
Leipzig, 17. November 1995

einsteins

Zeit sparen

VON KATJA BORNGRÄBER

Schnell sein heißt die Zauberformel. Was tun wir nicht alles, um stets ganz vorn mitzulaufen beim Marathon gegen die Zeit. Wir kaufen Schnell-



kochtöpfe und Dampfbügeleisen, um bei der Hausarbeit die ersten zu sein. Wer mit einem Vollzeitjob geplagt ist, stellt eine Putz- und Kochhilfe ein, die am besten auch gleich den Einkauf erledigt.

Dumm nur, wenn man kein Geld hat, um sich eine Raumpflegerin zu leisten. Dann hilft nur eines: knallharte Zeiteinteilung.

Etwa so: Nach der Arbeit zu Regine, das Meditationsbuch zur täglichen Streßbewältigung abholen, vor Ladenschluß schnell noch Obst fürs Frühstück kaufen, danach ins Fotolabor, die Stadtlaufbilder vergrößern, ab nach Hause, kochen und abwaschen, endlich die alten Zeitungen aussortieren und die Blusen bügeln.

Es war doch alles so schön geplant. Warum ist wieder nur die Hälfte erledigt? Zwei der gestern gekritzeltten Merkzettel sind vom Erdboden verschluckt, die Fotos natürlich nicht vergrößert. Beim Zeitungssortieren sind plötzlich die langvermißten Korsikafotos auftaucht: Was für herrlich schaurige Steilküsten! Und beim Bügeln kam Derrick dazwischen; der brauchte volle Aufmerksamkeit.

Tja, wer ein richtiger Zeitsparer sein will, der muß mit System arbeiten. Alles an einem Ort aufschreiben. Im Kalender zum Beispiel, den man leider nie dabei hat, wenn einem etwas Wichtiges einfällt. Ist der Plan schließlich erstellt: Flugs die Scheuklappen aufgesetzt und unbeirrt die Aufgaben erledigt.

Trotz perfekten Plans scheitert das Zeitsparen zuweilen an Ungeschicktheit. Die Mikrowelle röhrt beherzt auf der höchsten Stufe und verkohlt den Braten, anstatt ihn aufzuwärmen.

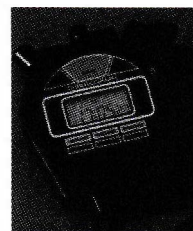
Der Computer hat sowieso seinen eigenen Kopf. Hartnäckig löscht er stets genauso viele Buchstaben, wie er einfügen soll. Welche war bloß die Taste zum Löschen des Überschreibmodus? Der kreischende Nadeldrucker zieht das Papier schief ein, und die revolutionäre Telefon-Fax-Maschine kann Anrufe nicht von geschriebenen Nachrichten unterscheiden. Oder ist schon wieder etwas falsch eingestellt?



Apropos Fax: Kürzere Kommunikationswege ermöglichen schnelleren Informationsaustausch und damit beschleunigte, vielleicht gewinnbringende Entscheidungen. Man will schließlich fix Geld verdienen heutzutage, um den Kurz-Urlaub intensiv genießen zu können.

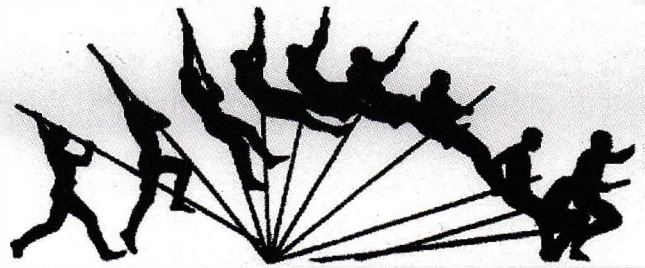
Beim täglichen Wettlauf mit der Zeit sind auch lange Reden verpönt. Einwortsätze werden immer beliebter. „Komm! Mach! Nein! So! Ja! Beeilung!“ Man versteht sich. Nicht jedem allerdings sind solch dumpfe Lautausstöße angenehm. Manch einer zieht es vor, ausführlich zu berichten, dafür aber um so schneller, so daß sein Gegenüber nach zwei Minuten die Ohren zuklappt, weil er mit der Lautüberflutung keinen Sinn verbinden kann.

Wie gut, daß auf dem Land alles noch ein paar Takte langsamer geht als in der Stadt. Auf eine Frage hin bekommt man nicht unverzüglich die Antwort entgegengeschleudert, sondern erstmal ein erstaunt musterndes, dann lächelndes Gesicht zugewandt, das die Worte wohlüberlegt langsam ausspricht und Sachverhalte lieber hübsch ausschmückt, anstatt sie aufs Skelett zu reduzieren. „Nu komm doch auf den Punkt!“ denkt genervt der an Minisätze gewöh-



te Städter. Nur das Wichtige, Erfolgversprechende soll im Zeitalter des chronischen Zeitmangels vermittelt werden. Wo bleibt denn da die Menschlichkeit? „Frag nicht! Mach voran!“

zeit ist illusion



TEMPUS

V E R E I N Z U R V E R Z Ö G E R U N G D E R Z E I T

VON IRENE PREISINGER

HALT! Sie überfliegen gerade in furchtbarer Eile die sechste Ausgabe von „einsteins“ und haben eigentlich gar keine Zeit zum Lesen? Dann sind Sie reif für diesen Artikel. Hören Sie auf mit der Hektik und probieren Sie´s mal mit Gemütlichkeit. Kurz: Verzögern Sie einfach Ihre Zeit. Wie das gehen soll? Erwin Heller, Leiter der Münchner Regionalgruppe von „Tempus“, verrät es.

einsteins: Herr Heller, wann und wie haben Sie das letzte Mal die Zeit verzögert?

Erwin Heller: Gerade heute morgen. Ich habe mich hingesetzt und einfach ein paar Minuten lang gar nichts getan.

einsteins: Nicht einmal gedacht?

Heller: Nicht einmal das. Man muß die Pause Pause sein lassen. Zeitverzögerung ist so ähnlich wie Meditation. In der Pause findet man seine Mitte und entwickelt ein anderes Gefühl für sich selbst.

einsteins: Seine Mitte muß jeder selbst suchen. Was hat der „Verein zur Verzögerung der Zeit“ dabei für eine Aufgabe?

Heller: Wir wollen die Menschen auffordern und unterstützen, ihren eigenen Takt wiederzufinden. Und ihn zu verteidigen.

einsteins: Gegen wen?

Heller: Der individuelle Rhythmus wird durch die Gesellschaft bedroht, die den einzelnen mit ihrer Hektik mitreißt. Zeitverzögerung praktisch betreiben heißt, aus dem Ununterbrochen-tätig-Sein ausbrechen. Außerdem wollen wir erreichen, daß Zeit auch im gesellschaftlichen Bereich als Maß und Notwendigkeit betrachtet wird. Entwicklungen brauchen nun mal ihre eigene Zeit; es geht nicht immer alles schnell, schnell. Auch Widersprüche brauchen ihre Zeit,

um sich aufzulösen. Man soll nicht an einmal getroffenen Entscheidungen stur festhalten.

einsteins: Haben Zeitverzögerer mehr Zeit als andere Menschen?

Heller: Nein, aber sie haben mehr von ihrer Zeit. Sie nehmen sich die Zeit, ihre Entscheidungen genau zu durchdenken. Und sie haben mehr Zeit für ihre Mitmenschen, weil sie das Überangebot an Freizeitaktivitäten nicht brauchen.

einsteins: Was heißt das für Sie persönlich?

Heller: Ich sehe beispielsweise viel weniger fern als früher. Diese Ablenkung brauche ich nicht mehr. Ich denke lieber selber nach, schreibe meine Gedanken auf oder schreibe Briefe. Das ist doch in dieser hektischen Zeit schon völlig aus der Mode gekommen.

einsteins: Wie weit geht Zeitverzögerung? Kann sie die Zeit anhalten?

Heller: Nein, die Sekunden laufen einfach ab, ohne daß jemand darauf Einfluß nehmen kann. Aber die Zeit hat so paradoxe Effekte: Je mehr Arbeit in einen Tag reingepackt wird, desto schneller geht er vorbei. Also wäre nur logisch, daß der Tag länger wäre, je weniger Zeitaufwand betrieben wird. Langzeitarbeitslosen oder Kranken kommen die Stunden viel länger vor, aber sie sind es nicht.

einsteins: Aber nicht jeder kann es sich leisten, weniger zu arbeiten.

Heller: Man sollte langsamer arbeiten. Das heißt natürlich auch, länger zu arbeiten. Dadurch macht man allerdings auch weniger Fehler und verbraucht weniger von seiner Zeit mit Fehlerbereinigung.

einsteins: Stehen Sie als Rechtsanwalt nie unter Zeitdruck?

Heller: Ich sage mir: Ich habe viel Arbeit - na gut. Es ist mein persönlicher Lerneffekt, nicht zum hektischen Workaholic zu werden.

einsteins

einsteins: Was raten Sie Menschen, die unter Zeitdruck stehen?

Heller: Zeitdruck ist nur die Folge, nicht die Ursache. Meistens schieben die Leute unangenehme Arbeiten vor sich her und geraten dann in Streß. Man sollte versuchen, den Grund zu finden, warum man da reinschliddert.

einsteins: Sind die Menschen irgendwann bewußter mit ihrer Zeit umgegangen?

Heller: Meiner Meinung nach hatten die Menschen

früher ein anderes oder gar kein Zeitgefühl. Seit der industriellen Revolution hat sich das Leben beschleunigt. Alles muß immer noch schneller gehen.

einsteins: Wie beurteilen Sie die Zeit, in der Sie leben?

Heller: Wir stoßen aktuell an die Grenzen der Beschleunigung, vor allem in uns selber. Die Belastung der Menschen ist so groß, manche halten das nicht

mehr aus. Es gibt zum Beispiel immer mehr Kranke. Oder die Quote der Frührentner - das ist nicht mehr bezahlbar. Aber in unserem Wirtschaftssystem wird wohl keine Änderung eintreten, da bin ich pessimistisch.

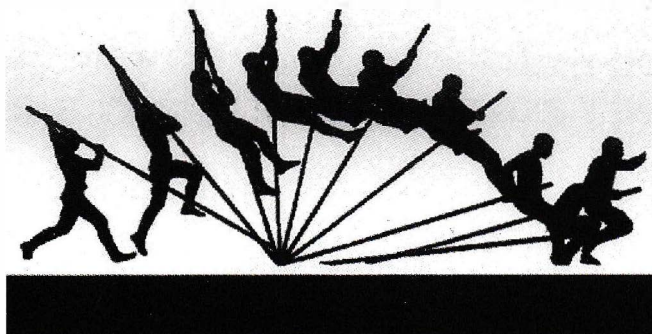
einsteins: Was war der schönste Zeitpunkt oder der schönste Zeitraum in den 49 Jahren Ihres Lebens?

Heller: Für mich wird die Zeit immer besser. Früher war ich ein hektischer Mensch, kam

oft zu spät und bin nie mit meiner Zeit ausgekommen. Ich habe gelernt, einfach Pause zu machen. Diese Entwicklung ist für mich das Schönste.

einsteins: Was bedeutet Ihnen Zeit?

Heller: Zeit ist eine Illusion. Zeit ist nur der Rahmen, in den wir uns und das, was um uns passiert, einordnen. Viel wichtiger sind für mich die Inhalte und die Qualität meines Lebens.



Hemmschuh am Rad der Geschichte

Vielleicht hat sich im November 1990 das Rad der Geschichte ein wenig langsamer gedreht als sonst. Den „Hemmschuh“ hat damals der Klagenfurter Philosophie-Professor Peter Heintel vorgeschoben - in Form von „Tempus“, dem „Verein zur Verzögerung der Zeit“. „Tempus“ war ein Kind seiner Zeit; denn das Nachdenken über die Zeit sei damals förmlich explodiert, sagte Heintel einmal auf einem Symposium.

Mittlerweile sehen sich rund 480 Mitglieder aus Österreich, Deutschland und Tschechien verpflichtet „zum Innehalten, zur Aufforderung zum Nachdenken dort, wo blinder Aktivismus und partikulares Interesse Scheinlösungen produzieren“. Was in den Vereinsstatuten eher schwierig klingt, heißt vereinfacht: Die gemeinnützigen Zeitverzögerer wollen sich und anderen helfen, aus der Hektik des Alltags auszubrechen und mehr Zeit für sich selbst zu finden.

In elf eigenständigen Regionalgruppen eilen größtenteils Akademiker und Unternehmensberater, aber auch Haus-

frauen und Arbeiter mit der gebührenden Weile durchs Leben. Trainiert wird der gelassene Umgang mit der Zeit auf Seminaren und Symposien, durch Lektüre und Workshops.

Dem Phänomen Zeit nähert sich „Tempus“ oft und ausführlich von der wissenschaftlichen Seite. Erforscht wird etwa, wie Zeit und Arbeitslosigkeit zusammenhängen, oder was die neuere Finanzökonomie unter Zeit versteht.

Aber die Nasen in die Bücher zu stecken, ist den Mitgliedern der deutschen Regionalgruppen nicht genug. Sie wollen in Zukunft öfter öffentlich auf die Bremse treten, sagt Erwin Heller, Leiter der Münchner Gruppe. „Wir wollen mehr politische Statements abgeben, etwa darüber, welche Rolle Zeit in der Wirtschaft, im Verkehr oder beim persönlichen Lebensstil spielt.“

Informationen gibt es bei:

Erwin Heller
Trivastraße 23
80637 München
Tel.: 089/539351

einsteins

Kalender 1996

Zeit der entzündeten Augen

VON KATJA BORNGRÄBER

Schon früh hatten die Menschen das Bedürfnis, ihre Zeit einzuteilen. Die Naturvölker gliederten ihr Jahr in zehn bis vierzehn Abschnitte, benannt nach jährlich wiederkehrenden, das Leben bestimmenden Ereignissen in der Pflanzen- und Tierwelt. Das Jahr der Cheyenne-Indianer in Nordamerika hat so eigentümliche Monatsnamen, wie „Befruchtung der Büffelkuh“ und „Zeit der entzündeten Augen“. Auch bei den Eskimos bestimmte der Wechsel der Natur die Bezeichnungen der Jahresabschnitte: „Das Eis bricht“ oder „Zeit, wo die Rentiere durch die Flüsse schwimmen“ nannten die Eskimos ihre Monate. Sie waren sehr optimistisch, denn der lange Winter war bei ihrer Zeitrechnung komplett ausgespart. Anders die Bewohner der Aleuten. Sie nannten einen ihrer härtesten Wintermonate „Man nagt noch an Riemen“.

Die Monatsnamen unseres deutschen Kalenders stammen aus der

Epoche der Julianischen Zeitrechnung unter Julius Caesar, die 46 v. Chr. begann. Man ahnt schon, zu wessen Ehren der Monat „Quintilis“ in „Julius“ umbenannt wurde. Das System der Schalttage hatte Caesar allerdings noch nicht optimal entwickelt. So kam es, daß der römische Kaiser Augustus im Jahre 8 v. Chr. Caesars Kalender ändern mußte. Und wieder wurde ein Monat mit einem neuen Namen bedacht: „Sextilis“ hieß fortan „Augustus“.

Zwar richtet sich unser Kalender schon längst nach dem System der Gregorianischen Zeitrechnung, die Papst Gregor XIII. im 16. Jahrhundert in Europa etablierte, aber die Namen unserer Jahresabschnitte sind römisch geblieben. So auch der Begriff „Kalender“. Er ist abgeleitet vom lateinischen Verb „calare“: ausrufen. Die Monate begannen bei den Römern immer bei Neulicht, daß heißt wenn ein Abgesandter des Königs die neue Mondsichel entdeckt und gemeldet hatte.

FEBRUAR

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
			1	2	3	4 ☺
5	6	7	8	9	10	11
12 ☺	13	14	15	16	17	18
19 ☺	20 Fastnacht	21 Ascher- mittwoch	22	23	24	25
26 ☺	27	28	29			

einsteins

Blind Date

Anna Scheele ist 81 Jahre alt und blind. Sie erzählt über ihren Alltag.

VON PETER SCHUMACHER

„Manchmal wache ich morgens viel zu früh auf. Aber ich seh' ja nicht, ob es draußen schon hell ist. Ich bin blind. Das liegt an der Zuckerkrankheit, die ist mir auf die Augen geschlagen. Vor sieben Jahren fing es an. Erst konnte ich noch Umrisse erkennen. Seit drei Jahren ist es damit auch vorbei. Wenn heute die Sonne scheint, kann ich nur einen winzigen Schimmer sehen.

Wenn ich aufstehe, gehe ich als erstes ins Wohnzimmer. Da steht mein Radio. Das stelle ich dann laut. Der Schalter dafür ist ganz links vorne. Ich freue mich über die Musik, die alten Schlager. Und durch das Radio weiß ich auch immer, wie spät es ist.

Mit dem Zucker geht's zur Zeit, sagt der Arzt. Das war vor drei Jahren mal ganz schlimm. Da mußte ich ins Krankenhaus und hab' daran gedacht, ins Altenheim zu gehen. Aber der Arzt hat gesagt: ‚Frau Scheele, da gehören Sie doch nicht hin, Sie haben viel zu viel Energie.‘ Jetzt bekomme ich dreimal am Tag Hilfe und kann in meiner Wohnung bleiben.

Um halb acht kommt die Schwester von der Diakonie. Die hilft mir beim Waschen und Anziehen. Dann spritzt sie mir Insulin und kocht Kaffee. Viel Zeit hat die meistens nicht, da warten noch viele andere, denen es schlechter geht als mir.

Mittags, so gegen zwölf, kommt ein Zivi vom Malteser Hilfsdienst, meistens der Bastian. Der macht mir das Mittagessen warm in der Mikrowelle, das ist ja ganz praktisch. Das Abendbrot macht dann wieder eine Diakonieschwester, die kommt so gegen halb sieben.

Mit dem Zivi gehe ich mittags oft noch spazieren. Das ist ja wichtig in meinem Alter, daß man sich viel bewegt. Auch wenn ich mal krank bin, lege ich mich nicht ins Bett, sondern versuche, mich den ganzen Tag zu bewegen. Für den Spaziergang nehmen wir immer densel-

ben Weg: Erst die Straße rechts vom Haus, dann kommt eine Telefonzelle. Etwas weiter ist ein Kindergarten, da hört man dann oft die Kleinen spielen. Dann kommt der See, um den gehen wir einmal rum; wenn Bastian Zeit hat, auch zweimal. Manchmal setzen wir uns einfach auf eine Bank und erzählen uns was. Zum Beispiel aus meinem Leben.

Ich bin 1932 aus Rothenburg nach Göttingen gekommen und hatte dort eine Stelle als Kindermädchen. In Göttingen habe ich auch meinen Mann kennengelernt und noch vor dem Krieg geheiratet. Zwei Töchter habe ich bekommen. Im Krieg mußte ich mich um sie kümmern, mein Mann war an der Front und danach in Kriegsgefangenschaft. Auch meine drei Brüder waren im Krieg. Einer ist gefallen, ein anderer verschollen. Der dritte hat überlebt, ist aber kurz danach von einer Lok überfahren worden.

Die ganzen Geschichten hat mal ein Zivi für mich aufgeschrieben. Die habe ich jetzt in einem Ordner gesammelt, und alle meine Enkel sollen sie mal als Kopie bekommen, damit sie wissen, wie das damals war.

Die Zivis sind immer ganz nett. Nur einmal, da wollte einer nicht staubsaugen. Der hat sich einfach in den Sessel gesetzt und dann den Staubsauger angestellt. Aber das habe ich natürlich gemerkt. Danach ist ein anderer gekommen.

Heute brauchen die Zivis auch nicht mehr bei mir putzen. Das macht jetzt die Frau Leineweber, die wohnt über mir und ist aus Rußland. Die macht jetzt zweimal in der Woche bei mir sauber, und ich bringe ihr Deutsch bei.

Zum Einkaufen brauche ich die Zivis aber noch. Montags fahren wir immer zum Supermarkt und kaufen für die Woche ein. Mittwochs bringen die Malteser mich vormittags zum Arzt oder zum Friseur. Am Nachmittag werde ich zum Seniorentreff der Kirche abgeholt. Da singen wir Lieder, und es gibt auch

einsteins



So oft es möglich ist, geht Anna Scheele mit ihrem Zivi spazieren. Foto: Helga Berger

immer ein Stück Kuchen. Am Samstag kommt meine Tochter, kümmert sich um die Wäsche und geht mit mir spazieren.

doch, dann singe ich die Lieder im Radio mit. Die Texte von den alten Schlägern kann ich ja auswendig.“

Wenn mich die Malteser abholen, zum Einkaufen oder zum Arzt, ziehe ich mir meist schon rechtzeitig den Mantel an. Die haben ja nicht viel Zeit für mich.

Durch das Radio weiß ich, wann ich mich fertigmachen muß. In diesem Jahr hat mir meine Tochter zwar eine Uhr gekauft, die sprechen kann. Aber da treffe ich nicht immer die richtige Taste, und dann kommt nichts oder nur das Datum. Früher hatte ich eine Wanduhr, da konnte ich ungefähr die Zeit fühlen - je nachdem, wo der große Zeiger gerade stand. Oft hat sich dabei aber die Uhr verstellt. Inzwischen ist sie kaputt.

Ich bin froh, daß ich geistig noch ganz da bin. Die Termine kann ich mir alle so merken, auch die Geburtstage meiner Töchter und Enkel darf ich ja nicht vergessen. Und den Todestag meines Mannes. Der ist schon vor fünfzehn Jahren gestorben. Wenn sein Todestag ist, fahre ich immer mit dem Zivi zum Friedhof. Mein Mann war Hauptvertreter bei der Allianz und deshalb immer sehr viel unterwegs.

Ich habe also immer was um die Ohren. Langweilig wird s mir nicht. Und wenn



Zeitwort

Von vielen Menschen hören wir heute leider, daß sie keine Zeit haben. Offenbar wird es für viele heute immer schwieriger, angesichts der Fülle der Informationen, der Kurzlebigkeit vieler Entwicklungen und der vielfältigen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung Prioritäten zu setzen, die es ihnen erlauben, eine im besten Sinne „erfüllte“ Zeit zu durchleben. Aus meiner Sicht wäre zu wünschen, daß sich mehr Menschen von dem vermeintlichen Zwang befreien können, immer „dabei-sein“ zu müssen, bei allem mitreden zu müssen, alles zu kennen und alles gesehen zu haben. Auch hier muß „Mut zur Lücke“ erlaubt sein. Dann bleibt auch genug Zeit für das im Leben wirklich Wichtige.

Matthias Wissmann, Bundesminister für Verkehr, Bonn, 22. November 1995

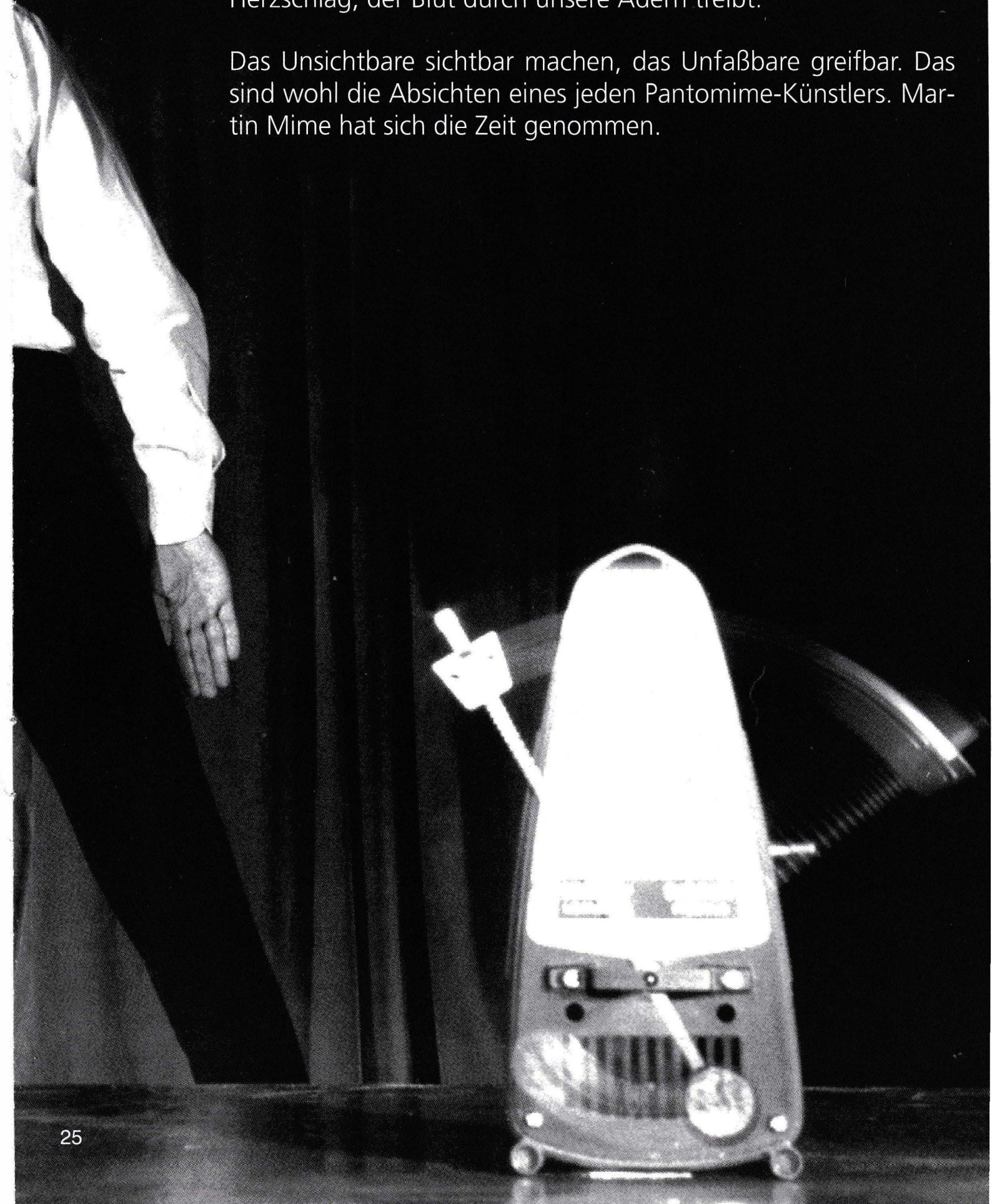


Eine Nummer namens Zeit

VON JENS SCHRÖTER

Zeit ist etwas, von dem wir nie genug haben. Sie läßt sich nicht greifen, nicht festhalten. Wir können sie nicht einmal sehen. Wir bedienen uns verschiedener Hilfsmittel, um sie einzufangen, sie zu messen. Und doch ist Zeit in uns, vergeht mit jedem Herzschlag, der Blut durch unsere Adern treibt.

Das Unsichtbare sichtbar machen, das Unfaßbare greifbar. Das sind wohl die Absichten eines jeden Pantomime-Künstlers. Martin Mime hat sich die Zeit genommen.



PX 100

5 5 0

AGFA APX 100

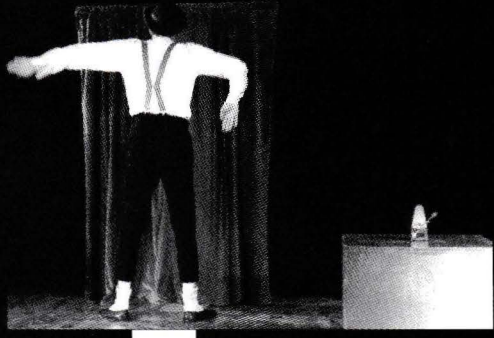
AGFA APX 100

5 5 0

AGFA APX 100



5 ▲ 5A



6 ▲ 6A



7 ▲ 7A



8 ▲ 8A



9 ▲ 9A



10 ▲ 10A



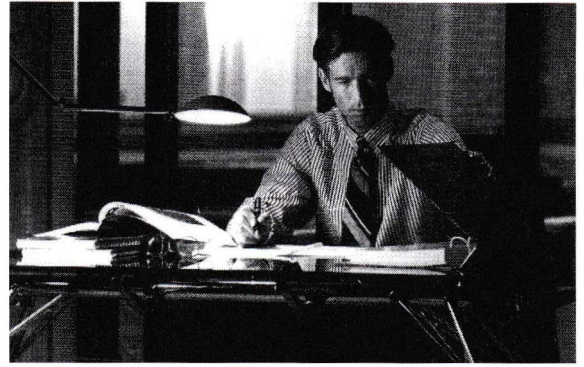
„Die Nummer ‚Zeit‘ ist eine Isolationsübung, eine Kombination verschiedener Einzelbewegungen, eine Art Aufwärmübung, um das Koordinationsvermögen zu schulen. Als erstes wird nur der Kopf von links nach rechts verschoben, dann wird das Gewicht des Körpers gegengleich auf das rechte und anschließend auf das linke Bein verlagert. Also: Kopf links, Gewicht auf dem rechten Bein.

In der nächsten Phase (Kopf rechts, Gewicht auf dem linken Bein) wird der rechte Arm nach oben gezogen, bis der Oberarm etwa eine Linie mit den Schultern bildet und so weiter. So steigert sich die Nummer bis zu einem Höhepunkt, in dem auch der linke Arm eine eigene Bewegung vollzieht und reduziert sich schließlich, bis der Ausgangspunkt, das regungslose Stehen, wieder erreicht ist.

Die Kombination mit dem Metronom hat sich ergeben, zumal der akustische Reiz sehr groß ist. Die Frequenz, mit der das Metronom während der Nummer ‚Zeit‘ schlägt, entspricht dem menschlichen Ruhepuls. Es ist ein schwingendes System, und die gleichen Schwingungen sind auch im Körper zu sehen: der Kopf, der Körper, die Arme. Die ganze Nummer besitzt einen Bogen, mit einem Anfangs- und einem Endpunkt.“


Martin Mime

IHR GELD HAT AUCH KEINEN 8-STUNDEN-TAG



Gutes Geld zu verdienen entschädigt für manches. Und beruhigend ist es auch – bis sich die Frage stellt: Wie lasse ich mein Geld am besten für mich arbeiten?

Geldanlage heute ist eine »Rund-um-die-Uhr-Aufgabe«. Und die Sparkasse ist dafür kompetent, egal, ob es um festverzinsliche Wertpapiere, um Investmentfonds, Aktien oder Inhaberschuldverschreibungen Ihrer Sparkasse geht – Sie sind immer gut beraten mit einer auf Sie persönlich abgestimmten Anlagestrategie.

Und wenn Sie den Kopf für Ihre Arbeit frei haben wollen, dann nutzen Sie das Know-how der Anlageberater der Sparkassen-Finanzgruppe: Eröffnen Sie z.B. ein  DynamikDepot zum Vermögens-

management mit SparkassenFunds für Ihre progressive Geldanlage.

In einem persönlichen Gespräch überzeugen wir Sie gerne von der für Sie richtigen Geldanlage.



Sparkasse Eichstätt

im Altmühlthal zu Hause

Programmanbietergesellschaft
Luitpoldstraße 6
85072 Eichstätt
Telefon: 0 84 21 / 50 287
Fax: 0 84 21 / 50 400



- ... die keine Phrasen dreschen
- ... die gut informiert mitreden wollen
- ... die Impulse suchen

Gedanken am Tag: Täglich 6.55
Magazin - Schwerpunktthema und Nachrichten: Mittwoch 18.30
Feuilleton - Der Kulturbeltrag: Donnerstag 11.40
Fakten und Meinungen der Woche: Freitag 11.40
Aktuelle Reportage und Terminkalender: Samstag 8.30
Lebenshilfe: Samstag 18.30 Uhr (14-tägig)



In Eichstätt auf ... 99,1 Mhz
In Ingolstadt auf ... 95,4 Mhz

Wir sind stolz darauf, wieder einmal Erster zu sein.

Jeder Hersteller beansprucht für seine Produkte und seinen Service das Etikett „erstklassig“. Aber keiner hat bisher soviel wie wir unternommen, damit es tatsächlich unseren Kunden zugute kommt.

Deshalb ist die Volkswagen und Audi Vertriebsorganisation die erste in der deutschen Automobilbranche, der offiziell ihre Qualitätsfähigkeit vom TÜV Bayern-Sachsen bescheinigt wird.

Die Kundendienstbereiche von Volkswagen und Audi haben schon 1993 weltweit als einzige der Branche die entsprechenden DIN ISO Zertifikate vom TÜV erhalten.

Volkswagen und Audi haben genormte Kriterien für die Qualität der Vertriebsorganisation aufgestellt. Dabei gingen sie weit über die DIN ISO 9002/EN 29002, die einzige bestehende internationale Norm für die Qualitätsfähigkeit eines Handelsbetriebes, hin-

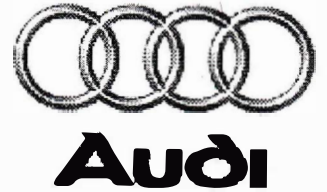
aus. Diese sehr viel höheren Anforderungen haben wir von der unabhängigen Zertifizierungsstelle des TÜV Bayern-Sachsen überprüfen lassen.

Das Ergebnis: Auch unser Handelsbetrieb hat diese Zertifizierung nach individueller Prüfung erhalten.

Damit machen wir die Leistung unseres Betriebes meßbar und vergleichbar. Das bedeutet für Sie Qualität über den Autokauf hinaus.

Wir sind stolz auf diese Auszeichnung und möchten Ihnen die bescheinigte Qualitätsfähigkeit in der Praxis beweisen.

Ein Grund mehr für Sie, mit uns zusammenzuarbeiten.



*Ihr schneller Draht
zum guten Service*

HOPF

... freundlich und fair

Otto Hopf · Westenstraße 141 · 85072 Eichstätt



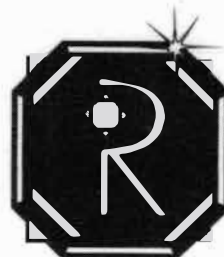
Privatbrauerei
Hofmühl

Eichstätt

Biergenuß mit Maß und Stil

BAR
L'incontro
Vini - Panini - Café
Luitpoldstraße 20 · Eichstätt
9.30 bis 1.00 Uhr

For significant moments



Juwelier
REIMANN
UHREN & SCHMUCK
Westenstraße 3, 85072 Eichstätt
Tel. 08421 / 1666

Freund der Zeit

VON ULRICH BIEN

Guten Morgen, guten Tag, guten Abend! Je nachdem, zu welcher Tageszeit Sie das hier lesen. Womit ich beim Thema bin. Die Zeit ist ein guter Freund von mir, ein sehr guter sogar. Wir arbeiten sozusagen Hand in Hand. Kooperativ! Sie fragen sich, wie mein Name ist? Ich will es Ihnen nicht ganz leicht machen. Versuchen Sie, ihn zu erraten!

Geboren wurde ich mit dem Urknall.

Einige Wissenschaftler behaupten, ich sei vielleicht schuld an diesem intergalaktischen Malheur gewesen. Ob ich das wirklich war, kann ich nicht sagen. Zu lange her - Sie verstehen! Sie wissen noch nicht, wer oder was ich bin? Zu schwer zu erraten?

Gut, ich will noch etwas mehr verraten! Durch mich läßt sich nicht nur erkennen, daß Zeit vergeht, sondern ich nehme von Minute zu Minute zu. Stündlich gewinnen Gegenstände im ganzen Universum etwas von mir dazu - und ich von ihnen. Auf diese Weise werde ich noch sehr lange wachsen, solange, bis die Zeit aufhört zu vergehen. Sterben werde ich natürlich nicht, aber mir läßt sich dann nichts mehr hinzufügen. Forscher behaupten, ich könnte sogar wieder abnehmen. Schreckliche Vorstellung!

Das wird hoffentlich noch sehr lange dauern, und vielleicht gewöhne ich mich in dieser Zeit an den Gedanken, wieder schlanker zu werden.

Sie wissen immer noch nicht, wie ich heiße? Dann werde ich Ihnen jetzt mei-

nen Namen verraten. Physiker nennen mich Entropie. Das kommt vom zweiten Hauptsatz der Thermodynamik, der sagt: Ich, die Entropie, kann in einem abgeschlossenen System nur zunehmen oder höchstens gleichbleiben. Klingt gut, nicht wahr? Auf jeden Fall heiße ich seitdem Entropie. Mein älterer Name ist nur noch mein Spitzname, den ich aber gar nicht so gerne höre, weil er negativ



Verschlungen in Raum und Zeit - von Martin Krejci

ist: Unordnung. Ja, genau. Ich bin die Unordnung. Halten Sie mich bitte nicht für verrückt, aber alles, was ich vorher von mir erzählt habe, ist nicht gelogen.

Ich werde es Ihnen beweisen! Denken Sie noch einmal an den zweiten Haupt-

satz der Thermodynamik. Ersetzen Sie die Entropie gegen Unordnung: In einem geschlossenen System, und das ist unser Universum wahrscheinlich, kann die Unordnung nur zunehmen oder höchstens gleichbleiben. Stellen Sie sich vor, Sie sperren ein kleines Kind in einen Spielzeugladen, in dem alle Spielsachen ordentlich in den Regalen stehen. Sie würden sich nicht wundern, wenn dort im Laufe der Zeit die Unordnung zunehmen würde. Oder denken Sie an ein Haus. Es wird mit den Jahren altern. Der weiße Anstrich wird schmutzig, es geht immer mehr kaputt - die Unordnung nimmt zu. Ich bin also nicht die Zeit selbst, sondern Ihr Empfinden für die Zeit.

Daß ich zunehme, ist auch klar - oder haben Sie je beobachtet, daß eine zerbrochene Tasse zurück auf einen Tisch geflogen ist und wieder ganz war? Natürlich nicht. So gesehen werde ich so lange zunehmen, bis sich alles in völliger Unordnung befindet, bis kein Atom mehr auf dem anderen sitzt. Aber machen Sie sich bitte keine Sorgen, das werden Sie auf gar keinen Fall mehr erleben.

Kritische Leser könnten sich natürlich fragen, warum sich das Universum im Moment des Urknalls nicht in einem Zustand völliger Ordnung befunden hat. Es waren kleine Unregelmäßigkeiten, die den Urknall ausgelöst haben. Es wäre nichts explodiert, wenn alles schön ordentlich gewesen wäre. Warum auch? Keine Mutter schimpft ihr Kind aus, wenn das Zimmer ordentlich ist. Ich gebe zu, sollte diese Theorie richtig sein, dann bin ich an der prähistorischen

Knallerei schuld. Seien Sie froh, denn ohne mich würde es Sie nicht geben. Alles wäre in Ordnung. Und Sie könnten ohne mich auch gar nicht leben, weil die Menschen Nahrung aufnehmen müssen, um zu leben. Essen ist Energie in geordneter Form. Schlucken Sie einen Bissen herunter, dann verwandeln Sie ihn in Wärme - ungeordnete Energie. Deshalb kann es kein Leben ohne Zunahme der Unordnung geben.

Ach, Sie denken, daß Sie in dem Augenblick, in dem Sie diese Zeilen gelesen haben, Ordnung in Ihr Gehirn gebracht haben, weil Ihnen jetzt mehr klar ist als vorher? Der berühmte Wissenschaftler Stephen W. Hawking, ein Fan von mir, würde es so ausdrücken:

Die Ordnung in Ihrem Gehirn ist um 700 Einheiten angewachsen, wenn Sie sich an jedes Wort dieses Berichtes erinnern können. In dieser Zeit haben Sie aber tausend Kalorien geordnete Energie - in Form von Nahrung - in ungeordnete Energie umgewandelt und durch Schweiß und Wärmeleitung an die Luft abgegeben.

Nach Hawking wird dies die Unordnung des Universums um ungefähr zwanzig Millionen Millionen Millionen Einheiten erhöhen. Das ist das Zehnmillionenmillionenmillionenfache der Ordnungszunahme im Gehirn. Und das gilt nur für den Fall, daß Sie sich an wirklich alles erinnern.

Hoffentlich habe ich keine überflüssige Unordnung in Ihren Kopf gebracht. Ich werde die Zeit von Ihnen grüßen. In diesem Sinne: Einen schönen Tag oder eine gute Nacht.

Ich bin die Unordnung



Zeitwort

Zeit zählt für mich als eines der kostbarsten Güter. Sie ist der Parameter der Arbeit - sollte aber auch Maß der Muße sein. Und das vergesse ich zu oft.

Dr. Wilm Herlyn, Chefredakteur „dpa“, Hamburg, 20. November 1995

Zeit ist eine Kostbarkeit. Es gilt sorgfältig abzuwägen, mit wem oder was sie verbraucht werden kann.

Rudolf Scharping, Vorsitzender der Sozialdemokratischen Bundestagsfraktion, Bonn, 2. November 1995

Zeit ist der notwendige Abstand zwischen zwei Höhepunkten.

Dr. Uwe Zimmer, Chefredakteur „Abendzeitung“, München, 28. November 1995

Der Zeitarbeiter

VON STEPHAN EICHENSEHER

Zeit in seinen Händen - als Uhrmacher pendelt Wolfram Holst zwischen Philosophie und Handwerk.

Wolfram Holst hat nur eine Berufskrankheit. „Ich schau´ den Leuten immer erst aufs Handgelenk, denn an der Uhr erkenne ich oft bestimmte Typen.“

Ist es der feine Chronometer mit mechanischem Werk oder ein billiges Stück mit Digitalanzeige? Und was für eine Uhr trägt der Uhrmachermeister Holst selbst? „Ich habe acht Armbanduhren, für jeden Anlaß. Am

meisten faszinieren mich die rein mechanischen Uhren.“ Wolfram Holst erzählt seine Geschichten, während er das

Werk einer alten Wanduhr auseinandernimmt. Vor einem Jahr hat er seinen Meister gemacht. Der Uhrmacherladen von Michael Reimann in Eichstätt ist seine Arbeitsstätte. Das Klischee vom angestaubten Uhrmacher mit seinen vielen tickenden und schlagenden Zeitmessern an der Wand paßt nicht. Holst ist 26 Jahre alt, im Laden schaut es aus wie in einem Dentallabor. Lupen, Bohrer, kleine Schraubenzieher und Pinzetten. Holst öffnet das Gehäuse. Die Zahnräder fallen aus den Lagern. Ein Kunde hat die Uhr vorbeigebracht, weil sie der Zeit immer mehr hinterherhinkte.

Ist ein Uhrmacher pünktlicher als andere Menschen? „Nein“, antwortet Holst sehr schnell, fügt aber dann doch hinzu: „Ich mag es nicht, auf andere zu warten. Also bin ich selber auch meistens pünktlich.“ Pünktlichkeit und Ordnung gehörten nunmal zusammen. Auf Holsts Schreibtisch ist immer alles aufgeräumt. Wird ein Werkzeug nicht mehr gebraucht, verschwindet es wieder in eine der unzähligen Schubladen der Werkstatt.

Die Zahnräder der Wanduhr werden auf ein Stück Draht gereiht. Holst taucht sie in ein Ultraschallbad, ein Glasbecken, gefüllt mit der öligen Reinigungslösung. So ein schönes

Uhrwerk wie dieses hat der Uhrmacher nur selten zu reparieren. Das meiste ist Routinearbeit: Batterie tauschen, Armband kürzen, Uhrenglas auswechseln.

„Mir ist es lieber, ich hab´ viel Arbeit, dann ist der Tag schneller vorbei“, fängt Holst von sich aus zu philosophieren an. „Wenn viel zu tun ist, vergeht die Zeit schneller. Wenn nix los ist, geht die Zeit nicht vorwärts.“

Nach dem Reinigungsbad werden die Zahnräder gespült und auf Hochglanz poliert. Das Messing bekommt seinen Goldschimmer zurück.

Mit einer Lupe untersucht Holst das Spiel der Lager. Riefen auf den Achsen der Räder werden mit einer Feile ausgeglichen. Den Bauplan des Uhr-

werks hat Holst im Kopf. Zahnrad für Zahnrad setzt er es wieder zusammen. Holst faßt die Einzelteile der Zeit in seine Fachsprache: Windfang, Ankerrad, Schlagwerk und Unruhe teilen die Zeit in Minuten und Stunden.

Denkt man als Uhrmacher oft über die Zeit nach? „Das ist doch gar nicht meine Aufgabe“, sagt Holst bestimmt. „Für mich ist das nur eine Arbeit. Eine sehr schöne Arbeit, aber wenn ich abends

nach Hause gehe, denke ich nicht weiter darüber nach.“

Holst dreht die letzte kleine Schraube in die Grundplatte des Uhrwerks. „Jetzt kommt der spannendste Moment überhaupt“, kündigt Holst lächelnd an. Mit einem Schraubenzieher drückt er auf ein Zahnrad und - tick-tack - erwacht das Uhrwerk wieder zum Leben.



Zeitwort

Man mag manchmal das Gefühl haben, daß einem die Zeit davonläuft; das Dummste aber wäre es, dem Zeitgeist hinterherzulaufen.

Dr. Klaus Kinkel, Bundesaußenminister, Bonn, 20. November 1995

LESE-ZEIT

Die Langsamkeit

Das neueste Buch von Milan Kundera ist wie ein Netz, in dem sich verschiedene Menschen für kurze Zeit einfangen lassen, ein Wirrwarr von Personen, die ihre Geschichte erzählen, die auftauchen und wieder verschwinden und sich ein paar Seiten weiter ganz unerwartet gegenüberstehen. Alle sind in der gleichen Nacht am gleichen Ort, allerdings in verschiedenen Jahrhunderten, in einem Schloß in Frankreich.

In Kunderas feingesponnenem Netz von Lebensbeichten, Philosophien über die Zeit, Geschichten und Liebesabenteuern bewegt sich ein Höfling und Liebhaber aus dem 18. Jahrhundert, der am Schluß Victor, einem verhinderten Liebhaber und Gelehrten aus dem 20. Jahrhundert, begegnet.

Um diese beiden Personen hat der Autor seine gesamte Handlung angelegt. Kundera übernachtet mit seiner Frau in diesem Schloß. Er läßt die Figuren in seiner Phantasie lebendig werden, beobachtet sie - und sie philosophieren über die Zeit.

Im Morgengrauen verläßt Kundera das Schloß, er sieht noch den Liebhaber aus dem 18. Jahrhundert und Victor. Der eine rollt langsam in einer Kutsche davon und erinnert sich an die Nacht mit der Marquise, der andere rast auf seinem Motorrad weg, schnell, damit er diese verunglückte Nacht sofort vergißt. Denn: „Der Grad der Langsamkeit verhält sich direkt proportional zur Intensität der Erinnerung; der Grad der Geschwindigkeit verhält sich direkt proportional zur Intensität des Vergessens.“

Ein Roman über die Lust, über Erotik, über die Zeit, über unsere Zeit, über die moderne Medienwelt, über Philosophie, über die Hast und das Glück.

Milan Kundera: Die Langsamkeit; Hanser, 34 Mark.

24 Stunden sind ein Tag

Selbst die größten Zeitforscher haben einmal klein angefangen. Zum Beispiel mit dem Lesen einer Armbanduhr. Die Autorin Veronika Zacharias hat den Versuch unternommen, Vorschulkindern den abstrakten Begriff „Zeit“ in seinen mannigfaltigen Dimensionen einfach darzustellen.

Eine kurze Geschichte der Zeit

Ist das Universum unendlich? Gab es wirklich einen Urknall? Dehnt sich das Weltall aus, oder zieht es sich zusammen? Hat die Zeit einen Anfang? Paßt Gott heute noch in das Bild moderner Forschung? Das sind Fragen, mit denen sich der weltbekannte Physiker Stephen W. Hawking in seinem Buch „Eine kurze Geschichte der Zeit“ beschäftigt. Dabei betrachtet er nicht nur die Erkenntnisse der modernen Physik, sondern setzt sich auch mutig mit den Ansichten der Geisteswissenschaftler auseinander.

In unterschiedlich schwer verständlichen Kapiteln geht Hawking den Weg vom theoretischen Modell des Universums bis zu Überlegungen zum Zeitempfinden, manchmal mit viel Witz und Ironie. Laien, die sich überhaupt nicht mit Relativitätstheorie und Quantenmechanik auskennen, werden es nicht einfach haben, Zugang zu seinen Erklärungen zu finden. Deshalb an dieser Stelle noch ein Buchtip zum Einlesen: „Einsteins Relativitätstheorie zum leichten Verständnis für jedermann“ von Gerald Kahan. Der Band erklärt anhand vieler Beispiele und Illustrationen die Grundbegriffe von Einsteins Theorien.

Stephen W. Hawking: Eine kurze Geschichte der Zeit; Rowohlt, 12,90 Mark.

Gerald Kahan: Einsteins Relativitätstheorie zum leichten Verständnis für jedermann; Dumont, 14,80 Mark.

einsteins

Von farbigen Illustrationen umrankt, wandert die kleine Laura mit ihrem Großvater durch die Zeit. Anlaß ist ihr sechster Geburtstag. Sie darf sich eine Armbanduhr aussuchen. An der Hand ihres Opas zählt Laura Jahresringe an einem Baumstumpf, blättert in Fotoalben und erfährt, wieso der Mond ständig seine Form verändert. „Wo ist die Sonne, wenn gerade nicht Tag ist“, will Laura wissen. Der Opa zeigt ihr auf einer großen bunten Weltkarte, daß auch die Kinder in Mexiko und Peking Sonne und Mond für ihren Tagesrhythmus brauchen. Ein lehrreiches Heilewelt-Kinderbuch.

Veronika Zacharias: 24 Stunden sind ein Tag. Ein Bilderbuch über die Zeit; Ellermann, 22 Mark.

Eine Minute der Menschlichkeit

Was macht die gesamte Menschheit in einer Minute, in sechzig Sekunden? Der Maestro der literarischen Science-Fiction, der Pole Stanislaw Lem, nähert sich ironisch und nur scheinbar von vielen Seiten dieser einen Minute. Doch wie will der Autor unzählige Sekunden, anthropologische Daten, Situationen, Handlungen, Zusammenhänge, die sich in ein und demselben Erdenmoment abspielen, in ein druckbares Buch zusammendrängen?

Lem versucht es erst gar nicht. Er flieht in das Reich der Phantastik. Dort bespricht der Futurologe ein fiktives und doch vorliegendes Buch mit dem Titel „One Human Minute“.

Stanislaw Lem reicht dem Leser Pinsel und Farbe, sein eigenes gewaltiges Gemälde vom einminütigen Tun der Menschheit zu entwerfen. 53,4 Milliarden Liter Blut hält er dem Leser vor Augen. Eben diese Menge pumpt sich pro Minute statistisch durch die menschlichen Herzen. Wem dies zu nahe liegt, den führt Lem zu den Chinesen und dem Problem der Erfassung ihrer kulinarischen Eigenheiten. Als kritischer Rezensent hält er es für unwahrscheinlich, jemals die Anzahl der Affenhirne, die aus den soeben aufgespaltenen Schädeln noch lebender Affen gelöffelt werden, ermitteln zu können.

„Eine Minute der Menschlichkeit“ läßt Details aufblitzen, führt bizarre Bilder an und vergißt nicht, auch die großen Abhängigkeiten und Teufelskreise, wie

etwa den Umgang mit Energie in armen und reichen Ländern, anzuschneiden. Im Grunde weder ein Buch zur Zeit noch der wahrhafte Versuch, die Menschheit in einer Minute zu erfassen, sondern ein amüsanter, schön zu lesender Aufsatz mit Ansätzen, die einladen, sieselbst weiter zu spinnen. Das sogenannte Lemsche Gesetz gilt - so der Autor - auch für „Eine Minute der Menschlichkeit“: „Niemand liest etwas; wenn er etwas liest, versteht er es nicht, wenn er es versteht, vergißt er es sofort.“

Stanislaw Lem: Eine Minute der Menschlichkeit; Suhrkamp, 8 Mark.

Urzeit und Computerzeit

Der Band informiert fachübergreifend über den Begriff der Zeit. Auf 135 Seiten wehrt sich Klaus Mainzer dagegen, den Zeitbegriff nur auf die Physik zu reduzieren. Er zeichnet vielmehr ein komplexes Netzwerk von Zeitrhythmen ab, in dem sich die unterschiedlichsten Prozesse überlagern. Natur- und Kulturwissenschaften verweisen komplementär aufeinander, lautet sein Credo. Die Spannweite des Buches reicht vom Begriff der Zeit im antiken Weltbild über die Welt der Quanten bis hin zur künstlichen Intelligenz. Empfehlenswert für jeden, der tiefer in das Thema „Zeit“ eintauchen möchte.

Klaus Mainzer: Von der Urzeit bis zur Computerzeit; Beck, 14,80 Mark.

Zusammengestellt von Ulrich Bien, Barbara Liepert und Andrea Trübenbacher



Zeitwort

Getreu dem Goethe-Zitat „Benutze redlich Deine Zeit“ muß sie nach meiner Auffassung so genutzt werden, damit wichtige und sinnvolle Ziele realistisch angestrebt und erreicht werden können. Vieles ist nur mit Ausdauer und Beharrlichkeit durchzusetzen.

Eine andere Assoziation, die ich als Familienvater mit dem Begriff „Zeit“ verbinde, ist das Glück, Zeit mit meiner Familie verbringen zu können.

Dr. Theo Waigel, Bundesminister der Finanzen, Bonn, 30. Oktober 1995

ALLES

ist relativ

VON ULRICH BIEN

Viele Menschen vernachlässigen die Tatsache, daß Einsteins Relativitätstheorie auch Einfluß auf unser tägliches Leben nimmt. Hier einige wichtige Punkte, bei denen die Wirkungen der revolutionären Überlegungen Einsteins nicht ignoriert werden dürfen.

1 *Verspätungen:* Wenn Sie zu spät zu einer Verabredung kommen, dann sollten Sie sich auf keinen Fall zu sehr beeilen. Nach der Relativitätstheorie vergeht die Zeit nämlich langsamer, je schneller Sie sich bewegen. Rasen Sie zum Beispiel mit Höchstgeschwindigkeit durch die Münchner Innenstadt und kommen an der Standuhr in der Nähe des Karlstors vorbei, dann können Sie nach Einstein beobachten, daß die Uhr schneller vorwärts läuft als Ihre Uhr im Wagen (beim Uhrenvergleich denken Sie aber bitte an die nächste Kurve). Also kommen Sie bei hohem Tempo noch später an (oder auch gar nicht, wenn Sie nicht an die wirklich enge Kurve denken). Lassen Sie sich bei Ihrer nächsten Verspätung richtig Zeit, dann sind sie immer noch schneller, als wenn Sie sich zu sehr beeilen.

2 *Licht:* Nichts im Universum ist schneller als das Licht, das sich mit 300 000 Kilometern in der Sekunde vorwärts bewegt (selbst GTI- und GSI-Fahrer können es nicht überholen). Der richtige Einsteinkenner, der auch weiß, daß Licht aus Teilchen (Photonen) besteht, verbringt einen Großteil seines Lebens in völliger Dunkelheit. Ihm ist die Gefahr zu groß, von einem Lichtteilchen getroffen zu werden. Dieser Punkt wird von vielen Fachkundigen (leider) nicht ernst genommen, weil langjährige Tests mit dem Rest der Menschheit gezeigt haben, daß die ständige Bombardierung mit Photonen bisher niemanden in Stücke gerissen hat (sollten Sie dennoch mißtrauisch geworden sein, dann benutzen Sie Sonnenschutzcreme Faktor 78 oder höher).

3 *Relativität:* „Alles ist relativ“ läßt sich auf viele Situationen im Alltag beziehen, und sollten Sie ein echter Einsteinanhänger sein oder werden wollen, dann verwenden Sie ihn großzügig und zu vielen Gelegenheiten (zum Beispiel, wenn Oma wieder über die steigenden Butterpreise klagt). Ein etwas geiziger Einsatz dieser drei Worte kann dann günstig sein, wenn Sie in einer Krise stecken. Stellen Sie sich vor, Ihnen wurde die Brieftasche gestohlen. Der Dieb wird sich mit Ihren Kreditkarten einen schönen Tag in den Einkaufszentren dieser Welt machen. Oder jemand ist Ihnen in Ihr Auto gefahren, und während Sie mit gebrochenen Knochen im Krankenhaus liegen, und die Versicherung sich ärgert, sucht Ihr Kontaktpartner mit seiner netten Familie einen neuen Wagen aus (mit Klimaanlage und Lederpolsterung natürlich). Schlechte Erlebnisse sind nur „relativ“ schlecht - auf den Standpunkt kommt es an.

4 *Krümmung:* Alle Vogelhausbastler, die sich in die Tiefen von Einsteins Theorien werfen möchten, seien an dieser Stelle gewarnt, denn nach der Relativitätstheorie ist der Raum (das ganze Universum und Ihr Wohnzimmer) nicht gerade, sondern krumm. Physiker stellen sich den Weltraum als ein elastisches Netz vor, in dem die Sonnen und Planeten wie verschieden große Kugeln liegen. Die schweren sinken tiefer ein als die leichten. So ist der Raum an Körpern mit einer großen Masse stärker krumm als anderswo. Bei der nächsten genialen Konstruktion, die Ihren Vorgarten schmücken soll, achten Sie bitte darauf, daß Sie sich von sehr schweren Gegenständen (Waschmaschinen) fernhalten, sonst wird Ihr Werk krumm und schief - und das wollen Sie ja nicht.

Zum Schluß noch ein Tip an alle, die Probleme mit der Verwirklichung haben: Denken Sie immer daran: Alles ist relativ!?

UNI-PAPERS

Heinz Pürer

Einführung in die Publizistikwissenschaft

Systematik, Fragestellungen, Theorieansätze, Forschungstechniken
5., überarbeitete Auflage 1993
208 Seiten, br.
ISBN 3-88295-185-0
DM 29,-/öS 226/sFr 29,-

Erhard Schreiber

Repetitorium Kommunikationswissenschaft

3., überarbeitete Auflage 1990
368 Seiten, br.
ISBN 3-88295-142-7
DM 39,-/öS 304/sFr 39,-

Werner Früh

Inhaltsanalyse

Theorie und Praxis
3., überarbeitete Auflage 1991
268 Seiten, br.
ISBN 3-88295-169-9
DM 29,-/öS 226/sFr 29,-

Thomas Knieper (Hg.)

Statistik

Eine Einführung für Kommunikationsberufe.
Mit einem Geleitwort von Heinz Pürer
1. Auflage 1993
448 Seiten, br.
ISBN 3-88295-188-5
DM 39,-/öS 304/sFr 39,-

Klaus Merten
Petra Teipen

Empirische Kommunikationsforschung

Methoden, Kritik, Evaluation
1. Auflage 1991
360 Seiten, br.
ISBN 3-88295-161-3
DM 39,-/öS 304/sFr 39,-

Jan Tonnemacher

Kommunikationspolitik in Deutschland

Eine Einführung
erscheint Anfang 1996
ca. 240 Seiten, br.
ISBN 3-88295-209-1
ca. DM 36,-/öS 281/sFr 36,-

Forschungsfeld Kommunikation

Heinz Bonfadelli

Die Wissensluft-Perspektive


Massenmedien und gesellschaftliche Information
1. Auflage 1994
464 Seiten, frz. Broschur
ISBN 3-88295-195-8
DM 78,-/öS 609/sFr 78,-

Gianluca Wallisch

Journalistische Qualität

Definitionen - Modelle - Kritik
1. Auflage 1995
304 Seiten, frz. Broschur
ISBN 3-88295-232-6
DM 68,-/öS 531/sFr 68,-

UVK · Medien / Ölschläger in: Universitätsverlag Konstanz GmbH · Postfach 10 20 51 · 78420 Konstanz · Tel. 0 75 31/90 53-0 · Fax 0 75 31/90 53-98



SEIT 1710

VORMALS FORSTBISCHÖFLICHE BRAUEREI · TITLING

Gutmann

Gutes Bier

Inhaber
Wolfgang Ziegler

Discothek
LIVEBÜHNE
BIERGARTEN

dada

Öffnungszeiten:
Mittwoch 22 UHR - 2 UHR
FREITAG "CLUBNIGHT" 22 UHR - 3 UHR
SAMSTAG 22 UHR - 3 UHR



Privatbrauerei
Hofmühl
Eichstätt

Mondscheinweg 9
85079 Eichstätt
Tel. 08421 / 3765

JENUWEIN
No.1
Fashion
Girls & Boys

85072 Eichstätt Pfahlstr.49 Tel. 08421/99870

Höchstleistungen in Mode, Preis und Auswahl!

Schuh + Sport
Meister
85072 EICHSTÄTT
Pfahlstraße 18 · Telefon 084 21/7382

sportring

Magenta Redaktionsbüro

„Werbung ist das Geschwätz,
welches die Zeit
über sich selber führt.“
TREBOR Z. TURPE

Gabrielstraße 2
85072 Eichstätt
Tel. 084 21 - 998 50 / 998 55
Fax 084 21 - 998 52
ISDN-Mac 084 21 - 998 53
mobil 0172 - 458 82 89

Guinness

Für jeden
das
richtige
Auto

Industriestr. 30
Eichstätt
Tel.: 08421/9765-0

Leben ohne Zeitgefühl

Ali Mohammadi (Name geändert) ist gebürtiger Iraner und lebt seit zehn Jahren in Deutschland. Wegen einer Psychose verbrachte er zwei Monate in einer geschlossenen psychiatrischen Abteilung. Dort wurde der 23jährige rund um die Uhr kontrolliert. Nun ist er wieder frei. Doch sein Zeitgefühl hat er verloren.

VON MICHAEL RUDDIGKEIT

einsteins: Herr Mohammadi, wie kam es zu Ihrer Psychose?

Ali Mohammadi: Das ging ziemlich schnell. Ich habe LSD genommen. Dann ging es mir eine Weile ganz gut. Danach bin ich wieder in diese Disco rein, und die Psychose ist ausgebrochen. Ich hatte Wahnvorstellungen. Dachte, die Leute beobachten mich.

einsteins: Was passierte dann?

Mohammadi: Ich bin nach Hause. Habe weiter halluziniert. Dachte, daß die Wohnung abgehört wird. Hielt meine Eltern für Fremde. Dachte, daß Teheran bombardiert wird. Ziemlich harte Sachen zum Schluß. Ich kam ins Krankenhaus.

einsteins: Wie gingen Sie dort mit Ihrer Zeit um?

Mohammadi: Ich hatte einen festen Tagesrhythmus. Morgens aufstehen, Besprechung mit dem Arzt. Mal bin ich spazieren gegangen, mal kam Besuch. Abends habe ich gespielt. Mensch ärgere Dich nicht. Schach. Dann habe ich meine Medikamente genommen und bin schlafen gegangen. Morgens bekam ich Wachmacher, abends Schlafmittel.

einsteins: Hatten Sie Angst, nicht wieder herauszukommen?

Mohammadi: Ich wußte, daß ich irgendwann rauskomme. Das war nicht zeitlos. Anders als bei manchen anderen. Angst hatte ich schon ein bißchen. Um die zu verkleinern, habe ich oft gefragt, wann ich frei komme, obwohl die Ärzte ungern darauf geantwortet haben.

einsteins: Sie wurden per Gerichtsbeschluß im Krankenhaus festgehalten. Wie lange dauerte es von der Entscheidung der Ärzte, Sie nicht gehen zu lassen, bis zum Zeitpunkt, an dem Sie von Amts wegen kein freier Mann mehr waren?

Mohammadi: Einen Tag. Am ersten Tag war der Richter da, und ich habe gesagt, ich bleibe freiwillig da. Aber dann habe ich doch die Medikamente verweigert.

Dann haben sie mich per Gerichtsbeschluß festgehalten und ans Bett gekettet. Der Gerichtsbeschluß kam per Fax. Das ging ganz schnell.

einsteins: Was haben Sie sich da gedacht?

Mohammadi: Daß es komisch ist. Man kann einen nicht per Gesetz heilen. Man kann eine geistige Krankheit nicht nur mit Medikamenten heilen.

einsteins: Was wären Ihrer Ansicht nach bessere Behandlungswege?

Mohammadi: Man muß versuchen, auf die Menschen einzugehen, die Probleme zu lösen. Aber die Ärzte haben nur gefragt: Wie fühlen Sie sich? Und die Patienten haben gesagt, daß sie sich mehr oder weniger depressiv fühlen. Dann hat man die Medikamente geändert. Zum Schlafen, zum Aufwachen. Und wenn man das Medikament absetzt, taucht das Problem wieder auf.

einsteins: Hat sich durch den Aufenthalt im Krankenhaus Ihr Umgang mit Zeit geändert, Ihre Zeiteinteilung?

Mohammadi: Vorher habe ich einfach so draufhin gelebt, habe viel unternommen. Ich hatte kaum Zeit, weil ich dauernd auf Partys war und so weiter. Jetzt habe ich viel Zeit, kann aber nicht viel damit anfangen, weil ich oft müde bin. Ich bin auch ungeduldig, kann nichts auf lange Sicht machen.

einsteins: Wie frei können Sie derzeit über Ihre Zeit verfügen?

Mohammadi: Ich kann machen, was ich will. Ich kann aufstehen, wann ich will, ins Bett gehen, wann ich will. Ich habe keine Zeitplanung.

einsteins: Ist das gut oder schlecht?

Mohammadi: Der Vorteil ist, daß man kein Roboterleben mehr führt. Der Nachteil ist, daß man sich langweilt, zu faul ist, selber etwas zu machen.

einsteins: Wann wollen Sie damit wieder anfangen?

Mohammadi: Vielleicht in zwei Wochen.

DIE ZEIT



Graue, alte Dame

Über einen Selbstversuch

VON DÉNES SZÉCHÉNYI

Ihr Outfit ist grau, ihr Gewicht hält sie seit Jahren stabil, und auch das Alter hat ihr Erscheinungsbild seit Jahrzehnten kaum verändert. Die Rede ist von einer Dame, die sich manch gelehrter Mann jeden Donnerstag ins Haus kommen läßt und sich ihr meist 52mal im Jahr hingibt. Und nicht nur für wenige Minuten, sondern für Stunden, Tage, manchmal die ganze Woche.



Wer kann es sich in der schnellebigen Zeit heute noch leisten, die ZEIT zu lesen? Sind das Pädagogen, Arbeitslose oder Hochschulprofessoren? Eines ist klar: Keine Zeit für die ZEIT in der U-Bahn. Keine Zeit am Schreibtisch. Nein - das Vorurteil festigt sich - die ZEIT ist was für den intellektuellen TV-Verweigerer. Die ZEIT braucht Zeit, überaus viel Zeit.

Beispiel gefällig: Mein Selbstversuch. Freitag abend schließe ich mich ein, nur mit meiner ZEIT - und viel Zeit. Erst die Statistik: Auf 71 von 88 Seiten ist Text. Manchmal noch mit Anzeigen geschmückt. Dafür sind auf den Seiten keine Bilder. Nach zwei Stunden ein Blick auf die Seitenzahl: Ich bin schon im zweiten Teil, im Dossier, auf Seite 14. Titel: „Die Entdeckung der Schnelligkeit“. Es geht aber nicht ums ZEIT-Lesen. Nein - in sechs Kapiteln, auf drei Seiten, verbreitet sich der Autor über die Frankfurter Buchmesse. Die Entdeckung der Schnelligkeit kostet mich eine knappe halbe Stunde. Worum ging es am Anfang? Eigentlich müßte ich jetzt querlesen, um überhaupt etwas im Gedächtnis zu behalten.



Ich denke an meinen Onkel, der die ZEIT zwar nicht von Seite eins bis zum Ende durchliest, dafür aber die Artikel, die er gelesen hat, durchstreicht. Damit er sie nicht versehentlich zweimal liest.

Nomen est omen auf Seite 56: Der Autor räsoniert feuilletonistisch über die „Halbzeit im ersten Jahrzehnt der Wiederver(un)einigung“. Ich halluziniere nur noch über den Anbruch des sechsten Teiles auf Seite 57 der insgesamt achtteiligen Folge des vermeintlich endlosen Zeitromans. Schon fünf Stunden sind ins Land gegangen, bisher habe ich mich eigentlich als Schnelleser eingestuft, aber diese Herausforderung läßt mich schon an meiner Kondition, ja an mir selbst zweifeln. Das ZEITmosaik muntert mich auf: „Der Unterschied zwischen den Genies und den normalen Verrückten besteht darin, daß letztere kein Talent haben.“ Meine eigenwillige Interpretation dieses Satzes: Ich muß wohl noch ein bißchen üben, noch ordentlich Sitzfleisch ausbilden, bis ich genug Talent, Konzentration und innerliche Ausgeglichenheit habe, die ZEIT standesgemäß zu rezipieren.



„So verharren die beiden eine Zeitlang in verzweifelter Umschlingung im Garten.“ Die definitiv letzten Worte in der ZEIT, der Schlußsatz einer rührenden Geschichte eines treusorgenden Mannes um seine gelähmte Frau. Es sind über acht Stunden vergangen. Meine ZEIT sieht irgendwie verbraucht aus, meine Zeit ist es auch, meine Arme ruhen erschöpft auf dem grauen, pfundschreren Bündel unter mir.



einsteins

Ein Satz zur Zeit - denn soviel Zeit muß sein

VON RUTH PETSCHARNIG UND EVA WEHRUM

Zeit ist Geld, sagt man, und mit Geld hat man etwas Handfestes, Münzen und Scheine, etwas, womit sich handeln und arbeiten läßt, da durch einverständlichen Tausch Obst und Gemüse, Deodorant oder Kleidung daraus wird, wenngleich ich mich diesem allen verschließe und sage, daß Zeit nicht Geld ist und eben nichts Materielles, Greifbares, das sich zu Konsumgütern verwandeln läßt, sondern - im Gegenteil - Zeit vielmehr eine Idee oder ein Gedanke ist, etwas Erdachtes, das uns lediglich auf künstliche Weise durch Wecker und Turmuhren, Chronometer aller Art, dies Hirngespinnst vergegenwärtigt wird, wie etwa dergestalt, daß es heißen muß: „Da, der große Zeiger auf der Eins, der Kleine auf der Vier, es also fünf nach vier ist“, was selbst mit Kenntnis des exakten geographischen Standortes und bei freundlichem Wetter auch erfahrenen Pfadfindern Mühe bereitet, auf das Genaueste zu bestimmen - dies beweist wohl hinreichend die Nützlichkeit dieser Zeitmesser und macht sie in unserer Gesellschaft auch nahezu zwingend notwendig: Beginnt doch der Dienst früh um acht, eine erste Besprechung folgt um 10.30 Uhr, der sich wiederum ein Geschäftsessen bis 14 Uhr anschließt, obwohl, weil man sich großzügig denkt und noch eine Tasse Kaffee miteinkalkuliert, man den darauf folgenden Außentermin auch gerne erst um halb drei, also 14.30 Uhr, ansetzt, um den Arbeitstag zu gliedern, denn, man stelle sich vor, der Protagonist dieses Tagesablaufes versucht, mit Kompaß und einem kleinen Stecken ausgerüstet, mit nervösen Blicken gen Himmel, die Termine auch nur grob einzuhalten - man müßte kläglich scheitern, wäre doch die Aufmerksamkeit für die eigentliche Aufgabe dahin, das Geschäftsessen eine mittlere Katastrophe und nicht zuletzt der Geschäftsabschluß fraglich, weshalb sich

Menschen, die derartige Arbeiten verrichten, auch lieber den dezenteren Diensten einer Designer-Wrist-Watch, die möglicherweise gar funkgesteuert wird, anvertrauen, um nicht dieser Gesellschaft entrückt zu sein, nur weil man sich der Skalierung des Irrationalen, dem erdachten Einteilen des Gedankens der Zeit entzieht, und man ja auch kein australischer Farmer ist, der es sich leisten kann zu sagen, man sieht sich „in ein paar Tagen“ wieder - gilt doch „in ein paar Tagen“ etwa soviel wie „in fünf Minuten“ hierzulande, was die Vermutung aufkommen läßt, daß es am Ende gar die jeweilige Person umgebende Weite ist, die uns ganz bestimmte Zeiteinheiten wählen läßt, obwohl Geschäftsessen in noch so großen Gebäudekomplexen mit weitläufigen Gängen und gläsernen Aufzügen wohl kaum länger dauern werden als das Mahl gleicher

Die Skalierung des Irrationalen

Intention beim Italiener um die Ecke, weil es auch einfach weltentrückt klingt, wenn der gewiefte Manager den ersehnten Vertragsabschluß auf „in ein paar Monden“ determiniert, demnach die Idee Zeit nicht einfach konvertierbar ist, weil der hiesige Werk tätige eben mit den gängigen Zeitphrasen seines australischen Pendant nicht weit kommt, und umgekehrt der Australier seinesgleichen mit „bis in fünf Minuten“ nicht ohne verduztten Blick zurückließe, weshalb wir uns von der Konvertierbarkeit der Zeit verabschieden sollten - dahingegen läßt sich Geld mühelos konvertieren, hat man erst einen funktionierenden Geldautomaten oder einen geöffneten Bankhalter gefunden, was uns wieder dahin bringt, sich der Eingangsbehauptung zu widersetzen, weil Zeit eben nicht Geld ist, und umgekehrt auch nichts daraus wird, denn niemand bietet irgendwo Zeit gegen harte Währung feil, womit es bleibt, wie es ist, eben nur Zeit, nicht Geld, bloß eine seltsame Idee.

Einsteins

Mit starrem Blick auf die Uhr

VON DÉNES SZÉCHÉNYI

Vor Urzeiten gab es nur Tages- und Nachtzeiten. Die Menschen kannten das Jucken unter der Plastik-Armbanduhr ebensowenig wie den gestreßten morgendlichen Blick auf die Küchenuhr. Der Tag begann, als die Sonne sich erhob, und endete, wenn sie am Horizont versank.

Dann, vor 2400 Jahren, gab's die erste Sonnenuhr. 400 Jahre später läutete Jesus unwissentlich eine neue Zeitrechnung ein. Aber immer noch strichen die Menschen die Tage auf großen Kalendern ab und konnten nur bei Sonnenschein auf die Uhr schauen. Über 1800 Jahre sollten die Menschen unter diesem unzuverlässigen Zeitmesser leiden. Erst zum Ende des 13. Jahrhunderts wurden Räderuhren erfunden, die - mit Gewichten angetrieben - die Zeit auf horizontal schwingenden Balken anzeigten. Im Laufe des 14. Jahrhunderts spielte dann manches Kind schon mit einer Sanduhr.

Sehr viel später, nach der finstersten Zeit des Mittelalters, zog wieder Zivilisation ein: Man baute Kirchen mit hohen Türmen. Denn nur hier war Platz genug, die Ungetüme aus langen Ketten, Uhrwerken und Glocken unterzubringen, die dem Nachtwächter signalisierten: Jetzt muß du die nächste volle Stunde in die Finsternis blasen.

Geradezu zeitsüchtig waren die Menschen nun. Auf dem Feld beim Heumachen. Im Wald. Bei langen Reisen in Pferdekutschen und bei Kriegszügen sowieso. Aber die Kirchenglocken reichten nicht in ferne Winkel. Und der Kirchturm sollte doch im Dorf bleiben. Deshalb tüftelten frühe Uhrmacher, um das komplizierte Räderwerk samt den Federzügen der Kirchturmuhren so weit zu verkleinern, daß es in jede Rocktasche paßte. Diese Taschenuhren waren aber sehr teuer, mußten ständig aufgezogen werden und zeigten nur ganze Stunden an. So bauten die Uhrmacher im 17. Jahrhundert den Minutenzeiger und

noch einmal 200 Jahre später den Zeiger für einzelne Sekunden ein.

Das war auch die Zeit, als die Menschen große Hallen bauten, in denen andere Menschen an Maschinen arbeiteten: Jede Minute war Geld. Jeder sollte nur soviel Lohn bekommen, wie er gearbeitet hatte. Für Gerechtigkeit sorgten deshalb unbestechliche Stechuhren.

In dieser Zeit der Industrialisierung grassierte auch jenes Übel, das mit der heutigen Handy-Plage zu vergleichen ist: Jeder, der sich für wichtig hielt, schnallte sich einen Zeitmesser um das linke Handgelenk. Man war am Puls der Zeit, man war „in“. Die Plage ging noch weiter: Der Wecker auf dem Nachttisch, die Bahnhofsuhr ständig im Nacken. Wer sich dem auslieferte, bewies Lebensqualität.

Die Welt drehte sich zu Beginn dieses Jahrhunderts immer schneller, die Zeit wurde schon lange nicht mehr in Tage eingeteilt, sondern in Minuten und Sekunden. Die Uhrmacher hatten Mühe, Schritt zu halten. 100-Meter-Läufer wollten ihr Resultat bis auf die vierte Ziffer hinter dem Komma wissen. Raketen sausten schneller durch die Luft als der Mensch denken konnte. Allein - auf dem Ziffernblatt war kein Platz mehr für Tausendstel-Sekunden.

Deshalb dachten sich findige Menschen: Wir ersetzen den Zeiger durch Zahlen. Viele Menschen, die sich bis dahin schwer getan hatten mit der Uhrzeit, waren jetzt glücklich. Sie erkannten auf einen Blick, welches Stündlein geschlagen hatte.

Nun wimmelte es zwar von unterschiedlichsten Zeitmessern, doch keine Uhr der Welt zählte den Lauf der Zeit exakt und zuverlässig. Also her mit den Atömchen, die so unendlich akkurater die Zeit anzeigen als die gute alte Quarz, deren Batterie nach spätestens drei Jahren schlapp machte und die immer einige Sekunden pro Monat nachging. Das kann mit der Braunschweiger Zentral-Atom-Uhr nun nicht mehr passieren: Sie bleibt nur um ganze 0,2 Millisekunden pro Jahr hinter der Zeit zurück.

Noch warte ich auf den Aprilscherz des Jahrhunderts. Braunschweig stellt mitten in der Nacht die Zeit um ein paar Minuten zurück. Dann werde ich mir als Besitzer eines batteriebetriebenen Taschenuhrfossils ins Fäustchen lachen, wenn die atomuhrgesteuerten Menschen mit starr auf die Uhr gerichtetem Blick zu spät zur Arbeit kommen.

einsteins



Zeitwort

Vor über 40 Jahren, ich war Volontär oder schon Jungredakteur bei einem süddeutschen Lokalblatt, habe ich - wohl als intellektuelle Fingerübung - eine Spitze über Zeit geschrieben. Weder besitze ich ein Exemplar jener Zeitungsausgabe, noch erinnere ich mich an den Inhalt meines Beitrags. Doch die Firma Junghans befand ihn für wert, mit einem liebenswürdigen Brief und einer beigefügten Armbanduhr darauf zu reagieren. Es war die erste - abgesehen von der vom Vater ererbten, nie benutzten und im Mai 1944 von einem Rotarmisten geraubten - Uhr, die ich besaß.

Inzwischen weiß ich manches über die Zeit, das ich damals sicher nicht gewußt oder vielleicht nur geahnt habe. Zeit ist Reichtum der Jungen und Armut der Alten. Und was von ihr in frühen Jahren verschwendet wird, läßt sich in späten nicht mehr ergeizen.

Zeit ist die unaufhaltsame Bewegung im unendlichen Raum. Dieser ohne Anfang und Ende wie jene. Frank Thieß sagt: „Zeit haben, heißt den Tod duzen.“

Die Unwiederbringlichkeit von Zeit veranlaßt mich zur Pünktlichkeit. Ande-

re warten zu lassen und ihnen damit Zeit zu stehlen ist die erbarmungsloseste Form des Diebstahls.

Zeitung, Zeitgeist, Zeitdruck - jeder dieser Begriffe wäre Vorwurf für ein Feuilleton. Ich will mich auf Zeitrechnung beschränken. Die unsere geht von dem angenommenen Geburtsdatum des Gottessohnes aus, der die Liebe als höchstes Gebot in die Welt gebracht hat.

Hans Klein, Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Bonn, 21. November 1995

Mit der Reaktion „Ich habe keine Zeit“, war ich sehr versucht, diese Anfrage in der großen Ablage zu versenken... Zeit ist etwas, von dem ich nie genug habe. Ich wünschte, es gäbe einen Laden, in dem man Zeit kaufen könnte, aber vermutlich wäre sie unbezahlbar.

Prof. Dr. Christina Holtz-Bacha, Institut für Publizistik der Universität Mainz, 27. November 1995

Impressum

Herausgeber:

Walter Hömberg,
Lehrstuhl für Journalistik I,
Katholische Universität Eichstätt

Redaktions- & Seminarleitung: Wolfgang Pütz

Autoren: Ulrich Bien, Katja Borngräber, Katrin Brekenkamp, Karin Bühler, Tiny Callens, Stephan Eichenseher, Friederike Harzer, Katrin Kraft, Michael Lermer, Barbara Liepert, Nadine Mutschler, Ruth Petscharnig, Irene Preisinger, Liliana Puigdefabrigas, Christiane Reiter, Michael Ruddigkeit, Peter Schumacher, Jens Schröter, Dénes Széchenyi, Andrea Trübenbacher, Cati Watermann, Eva Wehrum

Layout: Ulrich Bien, Barbara Liepert, Jens Schröter, Andrea Trübenbacher

Schlußredaktion: Katrin Brekenkamp, Michael Lermer, Irene Preisinger, Wolfgang Pütz, Christiane Reiter, Peter Schumacher

Titelbild: Barbara Liepert, Jens Schröter

Auflage: 800

Druck: Eichen-Druck, Eichstätt

Belichtung: Veit-Rost Typographie, Ingolstadt

Satz: QuarkExpress® auf Apple Macintosh®

Redaktionsanschrift:

einsteins, Studiengang Journalistik, Ostenstraße 26,
85072 Eichstätt, Telefon (08421) 93-1564,
Telefax (08421) 4361

Für die Übernahme der Druckkosten danken wir den Inserenten.